

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Verleger: R. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Insertate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Insertionspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitrauben und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff, sowie für das Kgl. Amtstribunal zu Tharandt.

Kontakblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Jergowswalde mit Sandberg, Jänitzsch, Kaufbach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamperdsdorf, Limbach, Lohorn, Miltitz-Roßsch, Nanzig, Neutrichen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberfernsdorf, Bohrsdorf, Böhrsorf bei Wilsdruff, Roßsch, Roßschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Ukersdorf, Weistropp, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

No. 105.

Sonnabend, den 12. September 1908.

67. Jahrg.

Freibant Wilsdruff. Sonnabend, den 12. September 1908, von nachmittags 4 Uhr ab Schweinefleisch in rohem Zustande, Preis: a kg 1 M. Fett a kg 1,20 M.

Die offiziöse Ankündigung der neuen Steuern.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht an leitender Stelle einen längeren Artikel zur Reichsfinanzreform, worin es u. a. heißt:

„Die unbedingte Notwendigkeit, das Finanzwesen des Deutschen Reiches einer entscheidenden und auf lange Jahre wirkenden Reform zu unterziehen, ist seit Monaten Gegenstand der öffentlichen Besprechung. Sie wird von Vertretern der Wissenschaft, von den verschiedensten Erwerbszweigen, sowie von Männern und Organen aller politischen Parteien mit seltener Einmütigkeit anerkannt. Die eingehenden und immer erneuten Erörterungen der gegenwärtigen Schäden unseres Finanzwesens haben, so sehr sie über die möglichen Abhilfsmittel im einzelnen auseinandergehen, erkennen lassen, daß es sich hier um eine Forderung des gesamtdeutschen Volkes handelt.“

Das fehlende Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben seit Jahren hat Deutschland eine hohe Schuldenlast aufgebürdet, erfordert schwere finanzielle Opfer durch die Notwendigkeit der Zinszahlung, hemmt und schädigt seine Volkswirtschaft und setzt durch Erschütterung des nationalen Kredits seine politische Stellung unnötigen Gefahren aus. Nehmen Ausgaben und Einnahmen im Laufe des nächsten Jahres dieselbe Entwicklung wie in den vergangenen, so müßte alljährlich mit einem Fehlbetrag von mehreren hundert Millionen gerechnet werden. Einer Weiterentwicklung in dieser Richtung muß unverzüglich Einhalt geboten werden. Es bedarf einer systematischen Beschränkung der Ausgaben auf das unbedingt Notwendige, sowie einer planmäßigen Erhöhung der Einnahmen.

Auf der Ausgabe-Seite ist es insbesondere geboten, mehr als bisher auf die bewährten Grundsätze altpreussischer Sparsamkeit zurückzugehen. Insbesondere muß sich bei der Ausführung von Bauten und anderen Neuanlagen eine Einschränkung der Ausgaben erreichen lassen. Dem beständigen Anwachsen des kostspieligen Beamtenapparats muß vorgebeugt werden. Auch bei Anwendung äußerster Sparsamkeit läßt sich die Vermehrung der Einnahmen durch sehr erhebliche Steuererhöhungen nicht umgehen. Wesentliche Opfer werden für jeden einzelnen Staatsbürger unvermeidlich. Insbesondere wird, wenn die finanziellen Schwierigkeiten nicht beseitigt werden sollen, der Massenkonsum gewisser Genussmittel, wie in anderen Ländern, mit starken Abgaben herangezogen werden müssen. (Also vermutlich Bier und Tabak! D. Red.) Andererseits kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die gewaltige Wohlstands-Vermehrung, deren Deutschland im letzten Jahrzehnt sich erfreuen durfte, es den Privatwirtschaften möglich macht, die nötigen Opfer zu bringen. Dabei wird, entsprechend den Ergebnissen der modernen Finanzwirtschaft, die Besteuerung in Formen durchzuführen sein, die die Konsumsteuer des Charakters einer Sonder-Gewerbesteuer entleidet.

Sodann sind die Anforderungen ausgleichender sozialer Gerechtigkeit keinen Augenblick aus dem Auge zu verlieren, sondern bei der Ausgestaltung der neuen Gesetze durch die geringe Belastung des Konsums der Minderbemittelten, durch hohe Besteuerung des kostspieligen Luxuskonsums zur Geltung zu bringen. Aus derselben Erwägung heraus erscheint es ferner geboten, neben dem Verbrauch auch den Besitz in entsprechendem Umfange zur Deckung des Mehrbedarfs heranzuziehen. Da der Bedarf der Einzelstaaten und Gemeinden gleichfalls im ständigen Steigen begriffen ist, verbietet es sich, die direkte Einkommens- und Vermögens-Steuerung ihren bisherigen Nutznießern zu entziehen. Ueber die Höhe der Belastung durch Einkommens- und Vermögenssteuer sind umfangreiche Erhebungen vorgenommen worden. Der notwendige

Ausgleich zwischen Verbrauchs- und Besitzbelastung kann nur in einem weiteren Ausbau der Institution der Nachlassbesteuerung gefunden werden, welche bereits das Finanzgesetz von 1906 für das Reich zu entwickeln begonnen hat.

Schließlich gibt es einige charakteristische Erscheinungen des modernen Aufwandes, die eine Steuerbelastung ertragen können, ohne daß damit nach dem Urteile der berufensten Sachkenner eine Gefahr für Handel und Wandel verbunden ist. (Damit ist wohl die Gas- und Elektrizitätssteuer gemeint! Die Red.) Das gilt natürlich nicht von Umsatz- und wirklichen Verkehrssteuern, die im gegenwärtigen Zeitpunkt den glatten Lauf der volkswirtschaftlichen Maschinerie hemmen und beeinträchtigen würden. Es erscheint geboten, unter Wahrung des budgetären Bewilligungsrechtes der Volksvertretung die Beziehungen des Reiches zu den Einzelstaaten von dem bestehenden System der alljährlich schwankenden, ungedeckten Matrikular-Beiträge zu lösen und auf eine feste Grundlage zu stellen.“

Der offiziöse Artikel schließt mit den Worten: „Die verbündeten Regierungen werden in Kürze mit Vorschlägen für eine solche Reform der gesamten deutschen Finanzgebarung vor den Reichstag treten. Trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller, den Steuerzahlern zugemuteten unvermeidlichen weiteren Opfer, darf das deutsche Volk vertrauen, daß seinem, in seltener Einmütigkeit ausgesprochenen Verlangen nach einer Reformierung der Finanzen Rechnung getragen und dem Deutschen Reich das zur Erfüllung seiner großen Aufgaben notwendige friedliche Hülfsmittel eines wohlgeordneten Staatshaushalts geschaffen wird.“

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 11. September.

Deutsches Reich.

Der Kaiser im Manöver.

Der Kaiser hat sich, wie gemeldet, in die Reichslände begeben, um, wie alljährlich, den großen Herbstübungen, die der Chef des Generalstabes der Armee leitet, als oberster Stabschef beizuwohnen. Im Manöver teilt der Kaiser, wie es die früheren Könige von Preußen ebenfalls getan haben, die Strapazen der Truppen, er ist von morgens in aller Frühe bis spät in die Nacht auf dem Posten. Kaiser Wilhelm II. bezieht in der Regel nur Quartier, wenn auch die Truppe unter Dach und Fach ist, sonst bivakert er wie sie, es sei denn, daß Rückfichten auf seine Gesundheit einmal eine Ausnahme fordern. Bei den diesmal bevorstehenden großen Herbstübungen wird fast durchweg bivakert werden, um die Kriegsmöglichkeit der Manöver, soweit es geht, zu steigern. Der Kaiser läßt dann auf sorgfältig ausgesuchtem Plage sein transportables Haus aufstellen. Nach einer sehr sinnreichen Konstruktion werden die Wände aus dicht ineinander greifende Holzstücken zusammengefügt und ebenso die einzelnen Zimmer von einander geschieden. Der Fußboden ist mit Bohlen bedeckt und mit Teppichen belegt. Außer dem Schlafzimmer, neben dem der Baderraum liegt, verfügt der Kaiser noch über ein geräumiges Arbeitszimmer, in dem auch gespeist wird und ein Empfang abgehalten werden kann. Einzelne Vor- und Nebenzimmer vervollständigen die Appartements; von der Fahrtenstange weht die Kaiserstandarte. Vor dem Wohnhause des Kaisers pflegt ein mächtiges Wachtfeuer angelegt zu werden, um das sich die Herren der Umgebung des Kaisers und seine Gäste versammeln. In diesem Kreise, in dem der Kaiser selbst meist bis Mitternacht verbleibt, herrscht echte, ungezwungene Manöverstimmung, sobald der Dienst erledigt ist. Abends unternimmt Kaiser Wilhelm oft einen Rundgang zu den Lagerplätzen der Truppe und hebt belustigend den munteren Bivakaltpäßen der Soldaten zu. Auch der jüngste Offizier, der in später Stunde zum kaiserlichen Lager mit dienstlicher Meldung kommt, wird

gastfrei aufgenommen; er erhält aus dem kaiserlichen Küchenwagen zu speisen und ein Glas Punsch oder echtes Bier wird ihm am Feuer gereicht. Nicht bei der Wohnung des Kaisers ist der Automobilpark untergebracht. — Der Kaiser erhebt sich morgens in aller Frühe; nach dem auf englische Art zubereiteten kräftigen ersten Frühstück, der Hauptmahlzeit des Tages für ihn, sieht er die eingegangenen Meldungen durch, um dann sogleich seinen Kraftwagen zu besteigen, die Stellungen abzufahren und gemeinsam mit dem Chef des Generalstabes der Armee die Zeitung des Manövers zu übernehmen. Inzwischen wird sein Haus abgebrochen, sorgsam verladen und in die Nähe des Standortes gefahren, wo voraussichtlich nach der „Schlacht“ die neuen Bivakalplätze aufgefucht werden. Geschickte Hände richten es hier dann des Abends in kurzer Zeit wieder auf.

Ein bayerischer Prinz im Manöver verunglückt.

Prinz Heinrich von Bayern, ein Enkel des Regenten und der einzige Sohn des im vorigen Jahre verstorbenen Prinzen Arnulf, Oberleutnant im 1. schweren Reiterregiment, ist, wie aus München berichtet wird, im Kaisermanöver bei Großhainchen verunglückt. Er stürzte von dem sich überschlagenden Pferde und erlitt eine leichte Gehirnerschütterung sowie eine Zerschütterung des Nasenbeins. Wenn die letztere Verletzung keine Komplikationen zeitigt, soll nach Aussage der Aerzte eine baldige Wiedererholung zu erwarten sein.

Verlobung im Hause Zeppelin.

Wie aus Friedrichshafen berichtet wird, hat sich die Tochter des Grafen Zeppelin in Konstanz mit dem Oberleutnant und Adjutanten v. Brandenstein vom 1. Ulanenregiment Nr. 19 in Ulm verlobt.

Eine Verschlimmerung im Befinden des Fürsten Guleburg.

Aus Berlin berichtet man von einer Verschlimmerung im Befinden des Fürsten Guleburg. Im Laufe einer Unterredung mit seinem Haushofmeister wurde er am Mittwoch von einem schweren Krampf befallen; nach Morphiumeinspritzungen beruhigte er sich. — Ueber den weiteren Verlauf des Prozesses gegen Fürst Guleburg, bezw. über die Stellungnahme der Staatsanwaltschaft zum ferneren Verfahren erfährt die „Berliner Universal-Korrespondenz“, daß die Staatsanwaltschaft in der nächsten Woche, nach der am 15. d. M. erfolgten Rückkehr des Oberstaatsanwalts Dr. Isenbiel, ein Gutachten vom Geheimrat Professor Krause einfordern wird. Die Staatsanwaltschaft will vor allem wissen, wann die Verhandlungsfähigkeit Guleburgs zu erwarten ist, um danach ihre weiteren Schritte zu bestimmen. Sollte das ärztliche Gutachten den Zustand Guleburgs als so gebessert bezeichnen, daß einer neuen Verhandlung nichts im Wege steht, so wird die Staatsanwaltschaft die sofortige Ueberführung Guleburgs in das Untersuchungsgefängnis verlangen und gleichzeitig an die Strafkammer wegen Ansetzung eines neuen Verhandlungstermines herantreten. Wenn aber das Gutachten zu dem Schlusse kommt, daß für abschbare Zeit auf eine Besserung nicht zu rechnen ist, dann würde die Staatsanwaltschaft nicht abgeneigt sein, die Aufhebung der Untersuchungshaft zu befehlen, wenn sich Guleburg eine gewisse politische Ueberwachung in seinem Schlosse gefallen ließe. Diese Ueberwachung hätte den Zweck, eine Kollisions- oder Fluchtgefahr auszuschließen.

Ein deutscher Spion.

Blättermeldungen zufolge soll auf dem Bahnhofe Des Andrais bei Orleans wegen Spionage ein angeblicher Deutscher namens Harnist aus Wilsdruff (Elsass) verhaftet worden sein. Der „Matin“ meldet sogar, Harnist habe gestanden, für Rechnung Deutschlands seit mehreren Jahren in Frankreich Spionage getrieben zu haben. Dem Blatte zufolge ist er zunächst nach Orleans gebracht und den dortigen Gerichten übergeben worden. Zur eingehenden Vernehmung und Aufklärung des Sachverhaltes solle Harnist nach Bourges übersiedelt werden. Ein Freund von Harnist, der mit diesem mehrere Reisen machte und sich zurzeit in Paris aufhalte, werde dort sorgfältig überwacht. Man wird gut tun, abzuwarten, ob sich das alles bestätigt.

Ausland.

Ein freudiges Familienereignis in der holländischen Königsfamilie?

Königin Wilhelmina von Holland ist, wie wir bereits melden konnten, guter Hoffnung. Die Königin will in den nächsten Tagen einen Leibarzt konsultieren. Der Gesundheitszustand der Königin ist bis jetzt ausgezeichnet. In ganz Holland verfolgt man die Angelegenheit mit inniger Teilnahme.

Heute liegen in der Ansegenheit sich völlig widersprechende Meldungen vor. Die eine lautet: Das Befinden der Königin Wilhelmine ist, wie aus Amsterdam gemeldet wird, gut. Die Niederkunft wird ungefähr im April erwartet. Der Hof wird seinen diesjährigen Aufenthalt im Schloß Voer mindestens bis in den Oktober hinein verlängern. Die Rückkehr nach dem Haag ist noch nicht festgesetzt. — In Amsterdam waren am Donnerstag nachmittags Gerüchte über eine vorzeitige Entbindung der Königin verbreitet. Es liegt jedoch hierfür keine glaubwürdige Bestätigung vor.

Die letzte Meldung, die diese Nacht einging, bestätigte jedoch die Gerüchte:

Amsterdam, 10. September. Nach einer Depesche aus Apeldoorn wird dort die Meldung von der vorzeitigen Entbindung der Königin bestätigt. Die Entbindung soll bereits am letzten Sonnabend abend stattgefunden haben. Das Befinden der Königin ist zufriedenstellend.

Der Liebesroman des Herzogs der Abruzzen.

Nach dem Mailänder Merkurblatt „Union“ hat sich der Graf von Turin im Auftrage seines Bruders, des Herzogs der Abruzzen, zur Königin-Mutter nach Gressoney begeben, um sie zu bewegen, ihr Veto gegen die Heirat seines Bruders mit Miss Elkins zurückzuziehen. Der Graf von Turin wies darauf hin, daß sein Bruder jetzt 35 Jahre alt sei und daß er nie eine andere Frau heiraten werde. Seine Braut habe die glänzendsten Frauengenden. Er erinnerte ferner daran, daß auch sein Vater eine Frau aus dem jüngsten Adel geheiratet habe und daß diese Königin von Spanien war. Die Königin-Witwe blieb aber unerbauert bei ihrer Ansicht bestehen. Wie man erzählt, wird nun der Herzog der Abruzzen demnächst nach Newyork fahren und die Hochzeit trotzdem feiern, die auf den 29. Januar nächsten Jahres festgesetzt sei.

Ein Wittgesuch Luchenis.

Aus Genf wird gemeldet: Der Mörder der Kaiserin Elisabeth, Lucheni, hat anlässlich des Jubiläums des Kaisers Franz Joseph von Österreich an diesen ein Wittgesuch gerichtet, damit der Kaiser bei der Schweizer Regierung wegen seiner Freilassung interveniere.

Bulgarische Wahlmorde.

In dem bulgarischen Dorfe Skitschewo sind drei Bulgaren, Mitglieder der inneren Organisation, auf Befehl Panigas, des notorischen Mörders Sarafoffs und Garwanoffs, ermordet worden. Die Tat geschah, weil dem Wünsche Panigas, die drei Wahlagenten der inneren Organisation aus jener Gegend zurückzuziehen, nicht Folge geleistet wurde. Er wandte sich deshalb in einer Beschwerde an das Komitee für Einheit und Fortschritt in Saloniki. Da aber das Komitee trotz Panigas' Vorstellungen keine Anstalten dazu machte, verfügte er die Ermordung der drei Bulgaren.

Attentat auf Präsident Roosevelt?

Auf dem Landweg des Präsidenten Roosevelt in Oberbay wurde Montag ein geistesgestörter Mensch verhaftet, der mit einem Revolver bewaffnet war. Er äußerte den Wunsch, Roosevelt mitge Truppen nach Boston senden, da sich zahlreiche Raubüberfälle dort ereigneten. Die Verhaftung steht im Zusammenhang mit dem Gerücht, daß am Sonnabend auf den Präsidenten während eines Mittags geschossen worden sei. Die Detektive bezeichnen dieses Gerücht als erfunden.

Kinderopfer für den Wodukult auf Kuba.

Der Wodukult, jene Kette von geheimnisvollen Religionsbräuchen, die nach der Aussage verschiedener Landesbesucher in der Opferung eines Kindes zu gipfeln scheint, beschränkt sich keineswegs auf die Negerrepublik Haiti, sondern hat auch unter den Schwarzen und sogar auch unter vielen Weißen oder Mischlingen auf Kuba ihre geheimen Anhänger. Die Zeitungen von Havanna lenken jetzt mit allem Nachdruck die Aufmerksamkeit der Behörden auf das Wiederauftauchen der alten Hegen-Zeremonien, im Zusammenhang mit denen in Haiti sich Kindesopfer ereigneten. Allem Anschein nach suchen die schwarzen Geistesbeschwörer jetzt nach einem neuen Opfer, und man warnt die Eltern in Stadt und Land, auf ihre Kleinen acht zu haben. In Los Cocos ist ein Kind nur durch die Unerschrockenheit der Mutter gerettet worden, die kurz entschlossen mit dem Gewehre des abwesenden Vaters auf die „Brujos“, die Priester des Wodukults, schoß. In Benon konnte durch den Vater ein Kind aus den Händen der Priester gerettet werden, als es bereits aus der Wiege entwendet war. In der Nähe von Databano ließen die von den Landleuten verfolgten Hegenmeister auf der Flucht im Gebüsch ein kleines Kind zurück. Auf dem Lande mehren sich die Anzeichen von dem Wiederkommen des alten Wodukults und aus verschiedenen Gegenden laufen Nachrichten ein, die den Behörden eine Warnung sind.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreisreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 11. September.

— König Friedrich August berührte heute Vormittag nach 8 Uhr auf der Fahrt nach dem Wandbergelände mittels Automobil unser Wilsdruff. Der König wohnte dem Wandber der Infanterie-Brigade Nr. 45 bei Dommasch bei.

— König Friedrich August und die sächsische Wahlrechtsreform. Aus Dresden wird den „V. N.“ geschrieben: In politischen Kreisen Sachsens ist augenblicklich das Gerücht verbreitet, König Friedrich August gehe mit der Absicht um, bei der Wahlrechtsreform noch eigene Ideen durchzusetzen. Schon auf den ersten Blick läßt sich erkennen, daß dieses Gerücht nicht weiter ist als ein Gerücht, für welches auch nicht der geringste Beweis der Glaubwürdigkeit erbracht werden kann. Prüft man die Sachlage aber genauer, so ergibt sich ohne weiteres, daß nach der Verfassung derartige Änderungen einer Gesetzesvorlage nur möglich sind, wenn dieselbe vorher vom Könige zurückgenommen wird. Daran ist in dem vorliegenden Falle jedoch gar nicht zu denken. Eine Änderung oder Zurückziehung des Entwurfes könnte auch nur mit Zustimmung des Ministers Grafen Dohrenthal geschehen. Derartige wird aber von seiner Seite beabsichtigt, vielmehr gedenkt der Minister seinen Entwurf in der bevorstehenden Nachsitzung des Landtages mit besonderem Nachdruck zu vertreten.

— Prinzessin Mathilde zog sich durch einen Sturz vom Pferde eine Stauchung der rechtsseitigen Rückenmuskulatur mit handiellergroßem Muterguß zu. Die Prinzessin wird genötigt sein, für einige Zeit sich Schonung anzuerlegen.

— Ueber die Festlegung des Okerfestes wurde auf dem dritten internationalen Handelskongreß in Prag verhandelt. Nach längerer Debatte wurde mit 64 gegen 24 Stimmen folgende Vermittlungsresolution des Präsidenten Legrand-Paris angenommen: „Der Kongreß spricht den Wunsch aus, daß es zu einer internationalen Verständigung komme, die eine Reform, betreffend die Festlegung des Okerfestes verwirklichen würde. Er will jedoch vorher die Meinung der Handelskammern jener Länder kennen lernen, die zu dem Kongreß Vertreter nicht entsandt haben. Er beschließt deshalb die Veranstaltung einer Ergänzungserquete, deren Ergebnis an erster Stelle auf die Tagesordnung des nächsten Kongresses gesetzt werden soll.“

Eine wichtige Neuerung wird mit Inkrafttreten des Winterfahrplanes, am 1. Oktober, auf den sächsischen Staatsbahnen dadurch eingeführt, daß von diesem Zeitpunkt an die vierte Wagenklasse auch an Sonn- und Festtagen verkehrt. Bis jetzt mußten die an solchen Tagen mit Fahrkarten vierter Klasse auf den Übergangsstationen ankommenden Reisenden in die dritte Wagenklasse übergehen und demgemäß auch den höheren Fahrpreis zahlen.

— Öffentliche Stadtgemeinderats-Sitzung am 10. September. Den Vorsitz führt Bürgermeister Rablenberger. Es fehlen St. R. Dr. Kronfeld und St. B. Tschischel. Eingegangen ist die oberbehördliche Genehmigung zur Zurückstellung von Sparkassenüberschüssen aus 1907 in Höhe von 3878 Mark für den Bau eines Wasserbassin. Man nimmt davon Kenntnis. — Der Vorsitzende hat auf Grund eines Beschlusses in voriger Sitzung Erörterungen über die Kosten angestellt, die eine Ausstellung für Kleinwohnungen verursachen würde. Die Kosten werden gering sein, da man hier aber kein großes Interesse für die Sache erwarten darf und da Gelegenheit gegeben sein wird, die Ausstellung in Reihen zu besuchen, stellt der Vorsitzende den Antrag, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Der Antrag wird zum Beschluß erhoben. — Den zu den Fortbildungskursen eingezogenen Hebammen wird eine tägliche Entschädigung von 1 Mark neben den Reisepfenn gegeben. Die zu dem Debatteverbände gehörenden Gemeinden Kaufbach und Sachsdorf haben dazu bereits ihre Zustimmung gegeben. — Ein Grassand wird Herrn Käferfabrikant Paul Birker gegen einen Laaszius von 1 Mark überlassen. — Für das von der Stadt erworbene Bogelige Wirtschaftsanwesen bieten: Herr Topfwarenhandler Richter 280 Mark, der bisherige Besitzer, Herr Vogel, 300 Mark und Herr Viehhändler Seifert 320 Mark jährlichen Pachtzins. St. B. Fräuhof bittet mit Rücksicht auf die geringe Differenz zu dem höheren Gebot, den Pacht Herrn Vogel zuzuschlagen. Ihm schließt sich St. B. Lohner an; ein fremder Mieter werde Reparaturen im Hause verlangen. St. R. Goerne führt aus, Billigkeitsgründe sprächen dafür, das Gebot des früheren Besitzers anzunehmen. Herr Vogel bedinge sich nur vierteljährliche Kündigung aus, während Herr Seifert halbjährige Kündigung verlange. Die längere Frist sei wertvoll bei einer eventuellen anderweitigen Verwertung des Grundstücks. St. B. Schlichenmaier führt aus, das Grundstück sei an den Meistbietenden angeschrieben worden, insoweit dieses müsse diesem auch der Zuschlag erteilt werden. Man werde dabei eben festzulegen haben, daß die Stadt bauliche Veränderungen nicht vornimmt. St. R. Dinndorf wünscht, daß Herrn Vogel aufgegeben werde, die äußere Front des Hauses abzurufen. Das wird in der folgenden Debatte mehrfach als unbilliges Verlangen bezeichnet. St. B. Schaubert führt aus, wenn er den Vorsitzenden recht verstanden habe, verzichte Herr Vogel von vornherein auf bauliche Veränderungen. Da sei es das Beste, ihm das Grundstück zu überlassen. Die Stadt werde dann wesentlich sparen. St. B. Fischer bittet, wenigstens die äußere Front abzurufen. St. B. Ranft wirft die Frage auf, ob beide — Vogel und Seifert — davon unterrichtet waren, daß bauliche Veränderungen nicht vorgenommen würden. Würden es beide, dann habe man das höhere Gebot unbedingt zu berücksichtigen. Der Vorsitzende stellt fest, daß in der Ausschreibung davon nicht die Rede war. Er empfiehlt, doch das Gebot des bisherigen Besitzers anzunehmen. St. B. Schlichenmaier stellt den Antrag, mit beiden Meistbietenden nochmalige Fählung zu nehmen und mit ihnen die Unterlassung aller baulichen Veränderungen seitens der Stadt festzulegen. St. R. Breitschneider unterstützt den Antrag, der jedoch mit 8 gegen 5 Stimmen abgelehnt wird. St. B. Fischer empfiehlt, Herrn Vogel anzuzubieten, in das Gebot des Herrn Seifert einzutreten. Er erhebt die Anregung zum Antrag. St. R. Goerne unterstützt denselben. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende erhält den Auftrag, Herrn Vogel sofort den Zuschlag zu erteilen, wenn er in das Gebot Seiferts eintritt. — Ein zu dem Grundstück gehöriges Gärtchen wird gegen einen Pachtzins von 10 Mark Herrn Stadtwachmeister Philipp überlassen. — Man geht über zu der Regelung der Mietverhältnisse im Stadthaus. Die Hochbaudeputation schlägt vor, die Miete der beiden Läden um 25% (von 400 auf je 500 Mark), die Wohnungen dagegen um 17 bis 20% zu erhöhen und außerdem die Instandhaltung der Wohnungen künftig den Mietern aufzugeben. Der Vorsitzende fährt aus, auf 500 Mark für die Läden sei man deshalb gekommen, weil im benachbarten Grundstück der Freiburger Bank der gleiche Laden die gleiche Miete bringe. Redner stellt fest, daß das Grundstück mit reichlich 136000 Mark zu Buche steht und sich z. B. auf ungefähr 2%, Verzinsung. In der Bürgerschaft werde viel geklagt über die geringe Rente, die das Stadthaus bringe. Aber nach nochmaliger reiflicher Ueberlegung sei Redner zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Mietpreise der Wohnungen durchaus angemessen seien, zumal den Mietern künftig ja die Instandhaltung der Wohnungen zufalle, wodurch die Stadt manches sparen werde. Redner könne nun für eine Erhöhung der Ladenmieten sein. St. B. Schaubert fährt aus, daß die Mietpreise entsprächen im allgemeinen den Mietverhältnissen. Wenn nun noch hinzukomme, daß die Stadt die Instandhaltung der Mietern überlasse, dann sei die Stadt wesentlich besser gestellt als bisher. Er gebe zu bedenken, ob man eine so wesentliche Erhöhung der Mieten werde durchführen können, ohne Gefahr zu laufen, daß einzelne Wohnungen leer stehen. Er verwelse darauf, daß die Wohnung beispielsweise des Schuldirektors sehr schön sei, daß sich aber niemand finden werde, der mehr als 600 Mk. gebe (die Deputation schlägt 700 Mk. vor). St. B. Lohner hält eine Mieterhöhung um 20 bis 25% für viel zu hoch. Das Grundstück sei eben zu teuer geworden durch das Niederreißen alter Gebäude. Das sei aber doch nicht Schuld der Mieter. Er empfiehlt durchgängig eine Erhöhung um 10%, mit der die Mieter sicher einverstanden sein würden. Er betont dabei, daß einzelne Mieter schon bisher die Instandhaltung der Wohnungen aus ihren Kosten übernommen haben. St. B. Schlichenmaier führt aus, in den vor 10 Jahren abgeschlossenen Verträgen für die Läden sei bereits eine Mietpreissteigerung nach 5 Jahren vorgesehen gewesen. Man habe aber von der Erhöhung Abstand genommen. Es sei deshalb nicht unbillig, jetzt an eine Erhöhung zu denken. Ueber die Höhe derselben werde sich ja noch reden lassen. Die Stadt habe die Aufgabe, in ihrem Interesse und im Interesse der übrigen Grundstückbesitzer für angemessene Mieten zu sorgen. St. R. Breitschneider spricht im gleichen Sinne. Solange die Mietpreise in Wilsdruff so niedrig seien, dürfe man sich nicht wundern, daß sich keine Baulustigkeit entwickle. Die Vorschlüsse der Deputation gingen ihm aber zu weit und er empfehle eine Erhöhung um 15%. St. B. Jshofe ist sehr verwundert, daß St. B. Schlichenmaier, der als Vertreter der Kassenämter im Kollegium sitze, für die Erhöhung der Mieten plädiere. Redner ist höchstens für einen Zuschlag von 10% zu haben. St. B. Friedrich widerspricht der Auffassung, als ob gerade die Läden besonders billig seien. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Wilsdruff hätten sich in den letzten Jahren eher ungünstiger gestaltet und daß der Grundbesitz nicht gewonnen habe, werde auch nicht zu bezweifeln sein. Man solle nicht Gefahr laufen, daß das Stadthaus zum Teil leer liege. St. B. Schaubert führt aus, zunächst solle man sich doch darüber schlüssig machen, ob man überhaupt eine Erhöhung einführen wolle. Man beschließt mit 11 gegen 2 Stimmen (St. B. Schaubert und Jshofe), die Mietpreise ab 1. Januar zu erhöhen. In der weiteren Debatte über die Höhe der Zuschläge führt St. B. Ranft aus, die Vorschlüsse der Deputation gingen durchaus nicht zu hoch. Jetzt verzins sich das Stadthaus mit 2 1/2% nach den Vorschlägen der Deputation mit 3 1/2%. Schon aus Rücksicht auf die anderen Bürger habe die Stadtwahlverwaltung für eine angemessene Verzinsung des Stadthauses zu sorgen. Der Vorsitzende fährt aus, in der Summe von 136000 Mk. sei eben alles inbegriffen; ziehe man nur den tatsächlichen Bauaufwand in Betracht, dann komme man auf eine ganz andere Verzinsung. St. R. Goerne stellt den Antrag, die Mietpreise durchgängig um 10% zu erhöhen. Damit würden die Mieter sicher einverstanden sein. Im gegebenen Falle könne man ja auf die Läden noch einen kleinen Zuschlag — vielleicht 20 Mk. — erheben. St. R. Breitschneider ist ebenfalls für 10%. St. B. Fischer akzeptiert den Antrag Goerne, nur solle man von einer besonderen Erhöhung der Ladenmieten Abstand nehmen. Der Antrag Goerne, die Mietpreise unter Abrechnung der weitergehenden Anträge der Deputation durchgängig um 10% zu erhöhen, wird gegen 3 Stimmen (St. B. Schaubert, Jshofe, Friedrich) zum Beschluß erhoben. Vor der Abstimmung fragt St. B. Lohner an, wer die Mietpreissteigerung für die Wohnung des Schuldirektors bezahle. St. B. Friedrich schlägt sich der Frage an. Die Stelle des Schuldirektors sei z. B. mit 400 Mk. Wohnungsgeld angeschrieben worden. Nach der Anstellung des gegenwärtigen Stelleninhabers sei vom Schulvorstand beschlossen worden, die Wohnung im Stadthaus „dem jetzmaligen Schuldirektor als Amtswohnung zuzuwenden.“ Da die Wohnung 600 Mk. koste, habe jetzt die Schulklasse alljährlich 200 Mk. auf das Wohnungsgeld des Schuldirektors aufgelegt. Jetzt habe der Schulvorstand beschlossen, die Amtswohnung als solche der Stadtgemeinde zu kündigen und dem Schuldirektor die Uebernahme der Wohnung auf eigene Hand zu überlassen. Eine derartige einseitige Aufhebung einer wesentlichen Anstellungsbedingung sei doch unzulässig. Sider werde der gegenwärtige Stelleninhaber bei dem Beschluß nicht Berücksichtigung fassen. Dann werde die Schulklasse infolge der Mietpreissteigerung künftig 280 Mark anstatt bisher 200 Mk. an die Stadtkasse abzuführen haben. Das seien doch kassenmäßige Vorgänge ohne relativen Wert. St. B.

Schlischenmaier fährt aus, es lasse sich nicht feststellen, ob es mit der Amtswohnung damals so gemeint gewesen sei, wie in dem Protokoll stehe. Man solle den weiteren Gang der Dinge abwarten. Der Vorsitzende, St. R. Bretschneider und St. R. Goerne führen aus, die Angelegenheit habe mit der Mietpreisverhöhung nichts zu tun. St. B. Lohner widerspricht der Anschauung. Auf dem Wege des Kompromisses sei es sicher möglich gewesen, Herrn Schuldirektor Thomas zu einem erhöhten Mietbeitrag zu bestimmen. Freute er die Sache durch, dann werde aller Wahrscheinlichkeit nach die Schulkasse, die ihre Mittel von der Stadtkasse fordere, künftig 260 Mark Wohnungsbeitrag zu zahlen haben. Die Angelegenheit berührt also die städtischen Finanzen ganz direkt. — Zur Errichtung einer Bismarcksäule, die den Charakter eines Nationaldenkmals erhalten soll, bittet der Rheinlän-derische Bismarckverein um einen Beitrag. St. B. Lohner bittet um Ablehnung. St. B. Schubert erachtet die Abweisung schon aus Gründen der Konsequenz geboten. In gleichem Sinne sprechen St. B. Fischer, St. R. Goerne, St. B. Schlischenmaier. St. R. Bretschneider erachtet eine Gabe für geboten, zumal Fürst Bismarck Ehrenbürger Wilsdruffs gewesen sei. St. B. Ischke ist gegen alle Denkmäler für den ärgsten Feind der Sozialdemokratie. Das Verbot wird gegen 8 Stimmen (Bürgermeister Kahlenberger, St. R. Bretschneider, St. B. Friedrich) abgelehnt. — Dem Frauenheim Borsdorf bewilligt man auch diesmal einen Beitrag von 10 Mk. — Vertrauensmann für die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft war bisher Herr Gutsbesitzer Nohberg, sein Stellvertreter Herr Gutsbesitzer Gustav Donath. Die Wahlperioden sind abgelaufen. Der Vorsitzende bemerkt, Herr Nohberg habe seiner Zeit das Amt nur widerwillig angenommen; eine Wiederwahl lehne er sicher ab. Man solle also auf einen anderen Herrn zukommen. St. R. Bretschneider schlägt Herrn Rog Kunze vor, St. B. Lohner Herrn Curt Ubrig. Es werden gewählt Herr Rog Kunze als Vertrauensmann mit 11, Herr Donath als Stellvertreter mit 10 Stimmen. — St. B. Lohner und Friedrich haben folgenden Antrag eingebracht: „Der Stadtgemeinderat wolle die Elektrizitätsdeputation beantragen, eingehende Erörterungen ev. unter Hinzuziehung Sachverständiger darüber anzustellen, ob und unter welchen Voraussetzungen die Stromabgabe an benachbarte Dörfer — vor allem Grumbach — möglich und wirtschaftlich geboten erscheine.“ In der Begründung wird Folgendes ausgeführt: Die Gemeinde Grumbach sucht gegenwärtig Anschluss an das Elektrizitätswerk in Deuben. Ein Vertragsabschluss ist noch nicht erfolgt. Bei Beurteilung der Sachlage wird nicht zu verkennen sein, daß die Position des Deubener Werkes angesichts der billigen Strompreise und des bei ihm vorhandenen Wechselstromes wesentlich günstiger ist als die des Wilsdruffer Werkes, das viel teurer produziert und die Erweiterung des Netzes wahrscheinlich nur auf dem Wege der Umformung des Stromes erreichen kann. Um jedoch späteren Vorwürfen zu begegnen, erachten wir es für erforderlich, daß man volle Klarheit darüber schafft, ob der Anschluss geboten erscheint oder nicht.“ Der Antrag gibt zu längerer Debatte Anlaß, über die wir in nächster Nummer berichten. Vorangeführt sei, daß die Elektrizitätswerkdeputation gegen die Stimme des St. B. Fröhlich beantragt hatte, den Antrag abzulehnen. Das Rollenium beschloß jedoch gegen 5 Stimmen (Vorsitzender, St. R. Bretschneider, Lindorf, St. B. Fischer und Naht), den Antrag Lohner, Friedrich anzunehmen und die beiden Antragsteller zu beauftragen, Vorschläge wegen der Wahl des Sachverständigen zu machen. — Die Beschlusfassung über den letzten Punkt der Tagesordnung: hanpolizeiliche Genehmigung des Schulneubaus wurde von der Tagesordnung abgesetzt. — Schluß der Sitzung nach 9 Uhr.

Der Zweigverein Wilsdruff vom Evangelischen Bund hatte im letzten Vereinsjahre eine Gesamteinnahme von über 1300 Mark, die bis auf einen geringen Verwaltungsaufwand den Zweigen des Bundes dienlich gemacht wurde. Auf der Tagung des gesamten deutschen Bundes in Braunschweig wird der Zweigverein durch seinen ersten Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Dr. Bahl, vertreten sein, während die Generalversammlung des sächsischen Bundesverbandes, die diesmal in Grimma stattfindet, vom stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Schuldirektor Thomas, als Delegierter unseres Zweigvereins besucht sein wird. Er erhielt den Auftrag, die Abhaltung einer der nächsten Bundesversammlungen in Wilsdruff anzustreben. Für die Abhaltung von Familienabenden im nächsten Winter wurden zunächst die Orte Tanneberg, Kaufbach, Unterkdorf, Kesselsdorf, Röhrsdorf, Herzogswalde, Sacksdorf, Grumbach und eventuell Röhren und Hühndorf ins Auge gefaßt. Die Jahreshauptversammlung

findet vor Weihnachten in Wilsdruff statt. Man wird damit im gegebenen Falle mit Hilfe des Weigner Kreisverbandes eine Veranstaltung auf breiterer Basis verbinden.

In Altenburg hielt der 21. Bezirk des Verbandes sächsischer Bäckerinnungen „Saxonia“, umfassend die Innungen Altenberg, Deuben, Dippoldiswalde, Glas- hütte, Tharandt und Wilsdruff, seinen Herbstbesitz- tag ab. Anwesend waren reichlich 70 Personen. Obmann Frauenheim-Deuben begrüßte die Anwesenden und beglück- wünschte die Altenberger Bäckerinnung, die an diesem Tage auf ein einjähriges Bestehen zurückblicken konnte. Er erstattete Bericht über den Verbandstag des Bäcker- Innungs-Verbandes „Germania“, der vom 9.—12. August in Hannover stattfand und den er im Auftrage des Bezir- ksbereichs besuchte. Ein Beamter der Versicherungsgesellschaft „Fürst“ hielt einen Vortrag über die Notwendigkeit der Haftpflichtversicherung jedes Geschäfts- inhabers. Ferner will man eine schwarze Liste für faule Zahler einführen.

Wie auswärtige Blätter berichten, beabsichtigen die Wilsdruffer Sozialdemokraten nach einem von ihnen gefaßten Beschlusse, sich beschwerdefähig an die Oberbehörde zu wenden, weil der Stadtgemeinderat die Gründung einer Ortskrankenkasse in Abwartung der Krankenversicherungreform bis auf weiteres abgelehnt hat. — Zweck wird's nicht haben.

Der Gedanke, in Wilsdruff Unterrichtskurse zur Erlernung der Esperantosprache einzuführen, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. In dem demnächst beginnenden Kursus werden sich etwa 50 Damen und Herren aller Stände beteiligen. Heute, Freitag, abend findet im kleinen Saale des „Hotels zum Löwen“ eine Besprechung statt. Zu ihr sind alle Freunde der Sache eingeladen. Bemerk- sel, daß gegenwärtig in Meissen und Tharandt, wo die Esperantosprache bereits früher Eingang fand, demnächst weitere Kurse stattfinden.

Bei der am 9. und 10. dts. Mts. stattgefundenen Ziehung 4. Klasse 154. Lotterie fiel in die hiesige Kollektion von Berthold Wilhelm vorm. Bruno Gerlach auf Nummer: 6299, 6300, 61895, 85706, 85712, 85714, und 96138 je ein Gewinn von 300 Mark. — Mehr große, Herr Wilhelm!

Neue Ansichtskarten von Wilsdruff in ansprechendem Vektor sind in der Buchhandlung von Bruno Klemm erschienen. Eine Karte zeigt den Gesamt- bild vom Dach des Stadthauses nach der Jakobstraße, die anderen den Neumarkt, die innere Freibergerstraße und endlich die äußere Zellaerstraße mit Lucius Restaurant im Vordergrund.

Ein Pferd, welches sich nicht zur Dressur eignet“, war der angebliche Hauptgewinn, den der Circus Neume in der letzten Vorstellung verlor. Der glückliche Gewinner erhielt ein — Holzpferd. Kenner derartiger circensischer „Künste“ konnte der Tril nicht verblüffen, aber unter den harmlosen Besuchern war wohl manch einer, der den Circus schalt und nicht — sich selbst.

Kleine Vereinsnachrichten. Evangelischer Jünglingsverein, Sonntag Ausflug nach Helbigsdorf, Friedhof. Stellung 1/3 Uhr am Amtsgericht. Ab- seitiges Erscheinen wird erwartet. Wiederbäcker mitbringen.

Wetterausichten für morgen: Südwest- wind, zeitweise aufheiternd, kein erheblicher Niederschlag. Luftwärme heute mittag: + 16° C.

In einer am Dienstag abend abgehaltenen außerordentlichen Sitzung des Stadtgemeinderates zu Tharandt wurde Bürgermeister Voigt in Anerkennung seiner erprießlichen Tätigkeit als Bürgermeister der Stadt Tharandt als solcher wiedergewählt und zwar auf Lebenszeit.

präsident Christensen hat dem König die Demission des Ministeriums angeboten und dem jetzigen Finanzminister Neegaard als die zur Bildung eines neuen Ministeriums geeignete Persönlichkeit bezeichnet. Vorgeföhrt fand eine Staatsratsitzung statt. — Alberti entschloß sich zum schwersten Schritt seines Lebens, zum Gang zur Polizei, als er, zur Rückgabe der seiner Sparkasse vom Finanz- ministerium im Juli geliehenen anderthalb Millionen in diesen Tagen verpflichtet, seinen anderen Ausweg mehr sah. Trotzdem hatte sein Auftreten ganz das gewohnte Gepräge vornehmer Ruhe, als er jetzt nach dem Chef der Kriminalpolizei fragte und dann bei dessen Abwesenheit den Souschef um eine Unterredung und um sofortige Aufnahme eines Rapports ersuchte, in dem er seine bis zum Jahre 1894 zurückreichenden Veruntreuungen einge- stand. Er hat die Wertpapiere der von ihm geleiteten Seeländischen Bauernstands-Sparkasse und des Butter- exportvereins verkauft und zu fehlgeschlagenen Spekula- tionen in überseeischen Papieren, hauptsächlich Goldminen- aktien verwandt. Alberti überreichte dem Souschef einen auf 9 Millionen Kronen lautenden Depositenchein, aus- gestellt von der Privatbank in Kopenhagen und versehen mit den Namen der beiden Direktoren. „Dieses Papier ist falsch“, sagte er dabei, „ich habe es selbst mit den Namen der beiden Bankdirektoren versehen“. Vor den Polizeioberinspektor geführt, verlor er seine Haltung und sank mehr und mehr zusammen. Nach vorgenommener Vernehmung erfolgte seine Ueberführung in eine Zelle, vor der eine besondere, sich regelmäßig ablösende Wache postiert wurde. Er empfing hier nachmittags den Besuch seiner Gattin, die gleich seinen übrigen Angehörigen von seiner Lage und seiner Absicht, sich der Polizei zu stellen, keine Ahnung hatte. Alberti, 1851 geboren als Sohn eines Oberrechtsprokurators und Abgeordneten, später selbst Rechtsanwalt beim höchsten Gericht und 1892 Mitglied des Reichstages, war von seiner ersten Frau geschieden, seine zweite Gattin war vorher zweimal ver- heiratet. Die allgemeine Sympathie gilt seiner Schwester, einer ausgezeichneten, auf dem Gebiete der Frauenbe- wegung rühmlichst tätigen Dame. — An dem Fallissement der Seeländischen Bauernstandskasse sind circa 1500 Mitglieder mit 2 bis 3 Millionen beteiligt. An Albertis zweiten Hauptunternehmen, dem Butterexportverein, der ebenfalls seinen Betrieb eingestellt hat, sind etwa 15000 Seeländische Bauern und 52 Meierereien beteiligt. Der Fall Albertis, für den sich schwer ein Seitenstück bei- bringen ließe, ist von vernichtender moralischer Wirkung. Die Betrügereien dieses Mannes, der sieben Jahre hindurch höchster Hüter der Gerechtigkeit des Landes, der der Abgott der Seeländischen Bauern war, werden als ein großes nationales Unglück, als eine nationale Schmach und als ein Schlag betrachtet, der das ganze dänische Volk, insbesondere aber die dänische Demokratie trifft. Vor kurzem erst wurde Alberti zu der Vertrauens- stellung als Regierungsvertreter bei der großen nordischen Telegraphengesellschaft durch die gegenwärtige Regierung berufen und durch diese bei seiner Demission als Justiz- minister mit dem höchsten Titel des Landes ausgezeichnet. Außer seinen Betrügereien von 9 Millionen hat Alberti Schulden in Höhe von etwa 15 Millionen gemacht. Zur Verwirklichung seiner Fluchtpläne ins Ausland ließ er den geeigneten Zeitpunkt verstreichen.

- Kirchennachrichten**
zum 13. Sonntag nach Trinitatis.
- Wilsdruff.**
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Job 5, 17—19).
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
- Grumbach.**
Erntedankfest.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Kochstelle für den Kirchenbau in Adorf im Erzgebirge.
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
- Sora.**
Vorm. 1/9 Uhr Bejagottesdienst.
- Röhrsdorf.**
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
- Blauenstein.**
Vorm. 1/8 Uhr Besuche u. Feiern des hl. Abendmahls.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
- Tanneberg.**
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
- Kath. Gottesdienst in der Schlosskapelle zu Wilsdruff:**
Vorm. 1/9 Uhr.

Markt-Bericht.
Freitag, den 11. September 1908.
Am heutigen Markttage wurden 160 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, 12—21 Mark.

Neue Preiselbeeren.
sark in Zucker gesotten,
empfiehlt
Gustav Adam.

Gardinen, Vitragen, Läufer, Tischdecken, Sofadecken
in schöner Auswahl empfiehlt
Eduard Wehner, am Markt.

Plakate,
ein- und mehrfarbig, in jeder Größe und Ausstattung, fertigt billigt die Buchdruckerei
Arthur Tschunke, Wilsdruff.

Sette Gänse
empfiehlt
Ernst Flade, Grumbach.

Fischlereiverpachtung.
300 Gulgebende Fischerei wegen Todesfalles sofort zu verpachten. Näheres zu erfahren in **Söckendorf** bei Edle Krone No. 65.

Nochfeine Speise-Kartoffeln
vom Sandboden, a Zentner 2,20 Mk., Meße 22 Pf., verkauft **Otto Breuer, Rosenstr. 82.**

Eine neuweil. Kuh
ist zu verkaufen 433 Röhrsdorf Nr. 28.

Eine junge hochtragende Kuh
steht zu verkaufen 403 **Eceligstadt 13a.**

Kupfervitriol
(Galizenstein)
zum Reichen des Saatweizens, ganz und rein gestoßen empfiehlt billigt
Alfred Pietzsch.

Doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern
das Pfund zu 2,75, 3,50, 4 und 5 Mark
empfiehlt
Emil Glathe, Wilsdruff.
NB. Fertig genähte Inletts stets auf Lager.

Sündenlöcherchen Großer Erntefest-Ball.
 Sonntag, den 13. Sept.
 von nachmittags 4 Uhr an
 Hierzu ladet freundlichst ein
 NB Div. selbstgebackener Kuchen.
 G. Horn.

Gasthof Klipphausen.
 Sonntag den 13. September, abends 8 Uhr
 die berühmten

Harmonie-Sänger
 mit ihrem Riesenschlager-Programm, u. a.: M. D. R. und Nicht auf den
 Fußboden spucken. Überall mit großem Jubel aufgenommen. Sachen ohne Ende.
 Eintritt 50 Pfg. Vorverkauf 40 Pfg.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Otto Schöne.

Gasthof Grumbach.
 Sonntag, den 13. September
Erntefest mit starkbesetzter Ballmusik
 von nachmittags 4 Uhr an.
 Hierzu wartet mit ff. Speisen und Getränken, sowie selbstgebackenem Kuchen
 auf und bittet um freundliche Besuche
 P. Bohr.

Gasthof zur Sonne, Braunsdorf.
 Sonntag, den 13. September
Grosser Jugendball
 vom Jugendverein Einigkeit daselbst.
 Hierzu laden freundlichst ein
 Der Vorstand. M. Weber.

Ich empfehle mein großes, best assortiertes Lager in:
**Hamburger u. Bremer Zigarren,
 Zigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupftabak.**
 Ganz besonders mache ich meine geehrte Zigarren-Kundschaft auf:
 Nr. 31 37 40 vorzügliche 4 Pfg.-Zigarren.
 " 42 44 46 48 50 " 5 "
 " 70 75 78 85 89 " 6 "
 u. feines, leichtes, hellfarbiges, doch dabei vollwüchsiges Qualitäten aufmerksam. Ferner
 halte eine große Auswahl in:
Brasils, Mexiko u. Vorstenlanden.
 Mit vorzüglicher Hochachtung
Berthold Wilhelm,
 vorm. Bruno Gerlach.



Den geehrten Damen von Wils-
 druff und Umgegend zur Kenntnis, dass ich
hochmoderne Stoffe
 für Kostüme und Kostümstücke
 neu aufgenommen
 habe.
 Damen, welche wirklich auf ein
 solides, haltbares Kostüm Wert legen,
 kann ich als Fachmann nur selbige
 empfehlen.
 Hochachtend
Josef Hampel, Schneidermstr.
 Wilsdruff, Markt 100.

Gasthof „Kümmelschänke“ Geschäftsempfehlung.
Zöllmen.
 — Modernes Familienrestaurant —
 Grosser schattiger Garten
 Geschützte Markise.
 Echte bestgepflegte Biere.
 ff. Kaffee. Gute Küche.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Albert Jahnmüller.

**Säurefreies
 Dreschmaschinenöl,
 konst. Büchsenfett,
 Separatoröl,
 Wagenfett,
 Lederfett**
 empfiehlt die Drogerie
Paul Kletzsch.

Empfehle mich den werten Herrschaften
 und Einwohnern von Wildberg, Nieder-
 wartha, Weistroppe u. Umg. zur Ausführung
 sämtlicher Klempnerarbeiten, speziell
Bau-, Wasser- u. Lichtanlagen
 sowie Reparaturen aller Art und bitte
 bei Bedarf um freundliche Unterstützung.
 Hochachtungsvoll
**Otto Bergholz,
 Klempner und Warenlager,
 Wildberg (Post Gassebaude).**
 Bestellung durch Postkarte geehrt.
 Lieferung in die Umgegend frei ins Haus.
 Etabliert 1884 in Dresden.
 Ein großer Posten älterer Waren wird
 unter Herstellungspreis verkauft.
 Täglich frische
marinierte Heringe
 empfiehlt **Berthold Wilhelm.**
Blumenzwiebeln
 für Töpfe und freies Land empfiehlt
 Aug. Zimmermann, Handelsgärtner.

Sonntag, den 13. ds. Mts., abends 7/8 Uhr
 findet im Saale des Hotels zum „Weissen Adler“
öffentlicher Vortrag
 des Herrn Verbandssekretär Georg Fleischer, Dresden über
„Zweck und Ziele der Evangel. Arbeitervereine“
 statt. Nach dem Vortrag freie Aussprache.
 Zu zahlreichem Besuche ladet die geehrten Mitglieder sowohl, als auch sonstige
 Freunde unserer Sache — Männer wie Frauen — ein
 Evangelischer Arbeiterverein Wilsdruff.
 Neue schwedische

Preisselbeeren
 mit bestem Rasinad versotten, empfiehlt
Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen.

Landwirtschaftliche Schule Freiberg.
 Eröffnung des nächsten Unterrichtskurses Dienstag, den 20. Oktober, vorm.
 10 Uhr. Anmeldungen erbittet und Auskunft erteilt
 Prof. Dr. Kohlschmidt, Direktor.

Hausfrauen kauft nur

 in Würfeln zu 10 Pfg. für 2 Teller Suppe. Besser als
 alle anderen! Stets frisch und in grosser Sortenauswahl
 angelegentlichst empfohlen von
Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen, Dresdener Str.
 Großer Posten

Altdentscher Meissner Chamotteöfen
 billigst zu verkaufen
**Fabrik Meissner Chamotteöfen Alfred Knieling,
 Döhlen-Potschappel.**
 Anlässlich Terminsabwartung bin ich nächsten
 Dienstag, vorm. von 11 bis 12 Uhr im Gasthof zur
 guten Quelle (Kny) anzutreffen.
**Prozessagent Detlefsen, Tharandt,
 Fernsprecher Nr. 54 (Amt Deuben-Potschappel).**

Anlässlich unserer silbernen Hochzeit wurden uns
 von allen Seiten, vorzüglich von der lieben Gemeinde
 Hühndorf so viele Beweise der Teilnahme und Liebe
 dargebracht, dass wir auch hierdurch unsern herzlichsten
 Dank aussprechen.
 Hühndorf, den 10. September 1908.
Reinhold Rentzsch u. Frau.

Gasthof Burkhardtswalde.
 Sonntag, den 13. Sept., abends 7 Uhr
Gr. Militärkonzert
 vom Trompeterkorps der reitenden Abteilung
 des 1. Feldart.-Reg. Nr. 12 aus Königsbrunn.
 Zu recht zahlreichem Besuche laden er-
 gebenst ein
**E. Dahne, Leiter des Trompeterkorps.
 J. Gumpert, Gasthofsbesitzer.**

Restaurant Eintracht.
 Montag, den 14. September
Schlachtfest.
 Hierzu laden freundlichst ein
Josef Görner u. Frau.

Gasthof Hühndorf.
 Sonntag, den 13. September
Guter Montag
 verbunden mit **Ballmusik.**
 Hierzu ladet freundlichst ein
Friedrich Beder.
 Für gute Speisen und Getränke
 ist bestens gesorgt.

Gardinen
Brisen-Bisen (Scheibengardinen)
Gardinenenspitzen
Spachtelborden
Rollostoffe
Spachtelvitragen
Lambrequins
Vitrage-Stoffe
Portièren-Stoffe
Möbel-Cattune
Möbel-Stoffe
Tisch-, Sopha-, Bettdecken
Wachstuche vom Stück
Wachstuch-Decken
Teppiche
Linoleum
 und andere Läufer
 empfiehlt billigst
**Emil Glathe,
 Wilsdruff.**

Gasthof Helbigsdorf.
 Sonntag, den 13. September
Guter Montag
 mit **starkbesetzter Ballmusik.**
 Hierzu ladet freundlichst ein **R. Lohse.**

Gasthaus Kleinschönberg.
 Sonntag, den 13. Sept.
Guter Montag
 mit **Ballmusik.**
 Hierzu ladet freundlichst ein
H. Knöfel.

Vorzeichnungen
 von
Monogramms u. einz. Buchstaben
 hält in allen Größen vorrätig
 Frau Anna verehel. Gehre
 geb. Luz,
 Bahnhofstraße.
 Hierzu 1 Beilage
 und „Welt im Bild“.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 105.

Sonnabend, 12. September 1908.

Preisrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 Teil des menschlichen Körpers.
- 2 5 4 7 3 männlicher Vorname.
- 3 8 5 6 Blasinstrument.
- 4 1 2 9 Stacheltier.
- 5 2 3 Bild.
- 6 4 1 2 5 Fluss in Afrika.

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir eine **Bücherprämie** aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag in der Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes mit der Aufschrift: „Preisrätsel-Lösung“ eingegangen sind. Um Unzuträglichkeiten bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

Betrachtung

für 13. Sonntag nach Trinitatis.

Ev. 2, 8.

Es gibt heutzutage — und es ist immer so gewesen — kaum etwas in der Welt, dem so mit Verachtung und Spott begegnet wird, wie dem Christenglauben. Warum? Weil seine Gegner entweder nicht wissen oder nicht verstehen wollen, was Glaube ist. Es ist ein törichtes oder böswilliges Gerücht, welches niemals verstummen will, daß der Glaube da anfangt, wo das Wissen aufhört, daß Glaube und Wissen Gegensätze seien, die einander ausschließen. Der Glaube an den lebendigen, in Natur, Gewissen und Geschichte tausendfältig geoffenbarten Gott ist nicht etwa ein Fürwahrhalten einzelner Behauptungen, ein Fürwahrhalten dessen, was die Pastoren sagen, o nein, der Glaube ist viel mehr. Der Glaube, in dessen Kraft Paulus in Rom gepredigt hat und Luther Kaiser und Reich, Papst und Kirche gegenüber getreten ist, der Glaube, für den Tausende in den Tod gegangen sind, der allein uns zu Jüngern Jesu Christi macht, der Glaube, der die Welt überwinden wird, ist ein Erlebnis der Seele, eine täglich sich wiederholende Erfahrung des Herzens, da der Mensch, einmal überwältigt von der Liebe Gottes in Christo Jesu, nun für immer unerschütterlich überzeugt ist: Gott bietet mir mehr, als alle Welt mir bieten kann, er gibt mir mehr, als einen überreichen Fischzug, mehr, als die Heilung körperlicher Gebrechen, mehr als die leibliche Auferweckung meines Bruders oder meines Kindes, er bietet mir das höchste Gut: sich selbst in seinem Sohn. Er bietet mir einen Frieden, den die Welt nicht geben kann, eine Freude, die mir niemand nehmen soll, aus Gnade. In dieser, auf Erfahrung gegründeten Gewissheit niederstürzt vor dem grundlosen Erbarmen und der reichen Liebe des himmlischen Vaters, die Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, mit der Hand das Kreuz umklammern, daran der Heiland für unsere Sünden gestorben ist, und mit dem Herzen dem treuen Gott Treue geloben, das heißt glauben. In solchem Glauben werden wir nicht erst selig, in solchem Glauben sind wir schon selig auf Erden. In solchem Glauben im Herzen gehen wir auf unserem Lebenspfad still und froh, und mit dem ganzen Vertrauen, dessen unsere Seele fähig ist, nehmen wir alles, was uns widerfährt aus

Gottes Hand. Als aus Gnaden durch den Glauben wiedergeborene Menschenkinder wissen wir das unter dem Schutze des Allmächtigen und sprechen in guten, wie in bösen Tagen zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe. Das ist der seligmachende Glaube. Amen.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 11. September.

Buntfarbige Schülermützen sind die neueste Erscheinung im Dresdner Straßenbilde. Nachdem es jahrzehntelang als das ausschließliche Vorrecht der männlichen Jugend gegolten, das Haupt mit der bunten „Couleur“ zu schmücken und dadurch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schule oder Schülerkorporation aller Welt kundzugeben, wollen neuerdings auch die holden Mädchen in diesem Punkte ihren männlichen Studien-genossen gegenüber nicht mehr nachstehen. In Dresden haben die Schülerinnen der städtischen höheren Mädchenschule zu Dresden-Neustadt seit einigen Tagen den Anfang gemacht und mit Genehmigung des Lehrerkollegiums eine uniformierende Schülermütze eingeführt. Die Mütze ist dunkelgrün, am unteren und oberen Rand mit Goldstreifen versehen und trägt an der Vorderseite in dreieckiger Goldblechrahmung den Buchstaben „N“ (Neustädter Mädchenschule). Der Form nach ähnelt sie einer breitbedeckten Matrosenmütze ohne Bänder und steht recht hübsch zu Gesicht — zumal wenn dieses letztere an sich schon recht hübsch ist. Ob freilich die jungen Couleurträgerinnen mit der Zeit — wenn mit dem Reize der Neuheit auch die Begeisterung für die Sache etwas geschwunden ist — nicht manchmal finden werden, daß das Grün der Mütze mit den bunten Farben des Kleides, mit dem Blau des Capes oder mit dem einen „schändlichen“ Farbton aufweisenden Mäntelchen nicht recht harmoniert und ob aus solchen Gründen nicht des öfteren auf das „Couleurtragen“ verzichtet werden wird, bleibt abzuwarten.

Der Zollinspektor Hans Säß der Aktiengesellschaft Gebe & Co. in Dresden-Neustadt wurde gestern nach Untersuchungen in Höhe von ungefähr 15000 Mark verhaftet. Säß, dem die Abfertigung der Exportwaren der Firma oblag, soll die Untersuchung durch Fälschung von Quittungen begangen haben.

Die Dresdner Teilnehmer an der China- und Afrika-Expedition, sowie die in den Kolonien gedienten Militärs beabsichtigen einen Militärverein ehemaliger China- und Afrika-Krieger zu gründen. Die Vorbereitungen sind bereits getroffen. — In dem bestehenden Militärverein konnte man wohl nicht unterkommen?

Ueber das Vermögen der Radeberger Volksbank e. S. m. b. H., ist Konkurs eröffnet worden. Bei der schon seit längerer Zeit schwebenden Liquidation des Instituts haben sich derartige Schwierigkeiten ergeben, daß sich nur durch die Eröffnung des Konkursverfahrens eine leichtere Verwendung der Masse und eine schnellere Befriedigung sämtlicher Konkursgläubiger wird erzielen lassen. Der Hauptgrund, der den Zusammenbruch der Bank herbeigeführt hat, ist wohl darin zu suchen, daß unter der früheren Leitung in leichtsinniger Weise Spekulations-Geschäfte abgeschlossen worden sind, die zu ganz bedeutenden

Verlusten geführt haben. Es bleibt abzuwarten, ob sich der Konkursverwalter dazu entschließen wird, gegen die Organe der Bank (Vorstand und Aufsichtsrat) vorzugehen und sie haftbar zu machen.

Eine fürchterliche Diebesgeschichte wird aus **Dürzdorf** gemeldet: Hilferufe tönten Montag abend durch die stille Nacht. Mit bleichen Gesichtern fuhren die erschrocken Eintretenden aus den Fenstern und vernahmen die Kunde, daß ein Dieb soeben bei Herrn N. eingebrochen sei. Hilfsbereit kamen alsbald barhäuptig und barfuß aus allen Häusern die beherzten Männer herbei, um, bewaffnet mit Rütteln, Dämgergabeln usw. den Dieb zu stellen und festzunehmen. Einer war sogar mit einem mächtigen Gewehr bewaffnet, das schon in den Kämpfen gegen Napoleon I erprobt worden sein soll. Todesmutig, aber behutsam rückte man gegen die Spitzhaken vor. Zweifellos war es einer der verwegenen Räuber, die, bewaffnet bis an den Hals, eher sterben als sich ergeben. Deshalb rechnet man mit einem Vernichtungskampfe, in dem nicht nur der Dieb verwundet werden kann, sondern wo auch die Tapferen ihr (des) Blut verspritzen würden. Endlich war man unbehelligt in das Haus eingedrungen. Jeder Winkel wurde mit der inzwischen herbeigeschafften Laterne beleuchtet, bis es tatsächlich gelang, den Missetäter selbst in einer kleinen verschwiegenen Kammer aufzustöbern. Zum Erschaunen des angreifenden Heeres zog dieser nicht blank, sondern ließ sich durch die Mutigen ruhig an das Licht der Laterne führen. Hier entdeckte man nun, daß man es mit dem rechtmäßigen Besitzer dieser Kammer, einem Logisherrn zu tun hatte. Dieser hatte, im Nachbessig des ihm gehörenden Hauschlüssels, den ungewöhnlichen Eintritt durch das Fenster des geheimen Kabinetts für diskrete Angelegenheiten an der Hinterfront des Hauses genommen, war so ungeschickt gewesen, einen Holzstoß einzureihen, der mit kräftigem Gepolter das ganze Haus und sodann den ganzen Ort in Aufruhr versetzt hatte. Nach dieser Feststellung rückte natürlich das gesamte Heer mit Schießgewehr und blanken Waffen wieder zu den heimischen Penaten ab.

Ein großes Schadenfeuer brach Montag vormittag in der 11. Stunde in **Pausa** aus. In der an der Staatsstraße nach Zeulenroda gelegenen Scheune des Brauereibesizers Brabant entstand Feuer, das so schnell um sich griff, daß kurz darauf sieben reich mit Erntevorräten gefüllte Scheunen in Brand standen. Von dem Inhalt dieser Scheunen konnte gar nichts gerettet werden. Sie sind vollständig ausgebrannt. Auch Ackergeräte, Wagen und sonstige landwirtschaftliche Geräte sind verbrannt. Das Feuer griff aber immer weiter um sich und legte von den 29 Scheunen, die aneinandergebaut sind, weitere fünf, insgesamt also zwölf Scheunen in Asche. Von dem Inhalt dieser letzterwähnten fünf Scheunen konnte manches gerettet werden, jedoch ist auch hier die Ernte verbrannt. Wie das Feuer entstanden, ist noch unbekannt; es wird aber Brandstiftung vermutet. Von dem Brande werden auch viele Landwirte, die nur einen Teil der Scheunen zur Unterbringung des Erntesegens ermietet hatten, schwer betroffen. Leider hat ein großer Teil der Geschädigten nicht versichert.

Eine in der Marktstraße in **Limbach** wohnende Frau Sobre hatte ihre 4 Kinder im Alter von 1 bis 5

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corong.

20

Wählen zwischen einer Zukunft voll ernster Arbeit und peinlichen Einschränkungen, zwischen der Notwendigkeit, sich eine neue Existenz zu gründen, und zwischen dem verhassten „Nur“, eine Ehe zu schließen, an die er nur mit Abneigung dachte! Der Schwiegerjohn des altherren, eingebildeten, aufdringlichen Schröder werden! Ein Mädchen heimführen, über das er oft genug im Kreis übermütiger Gefährten gelacht und gepöbelte! Welche Blamage! Und doch gab es keinen anderen Ausweg aus diesem Wirrwarr der Sorge.

Elgard vergegenwärtigte sich Lindes Bild. Plump von Gestalt, mit groben, ungeschönten Zügen, Plebejerin durch und durch trotz des Firnisses einer oberflächlichen Erziehung, sollte sie als Gemahlin an seiner Seite stehen? Und dann, wenn sie noch ein scheues, schüchternes, sich demütig unterordnendes Geschöpf gewesen wäre! Aber er kannte ja den Geldstolz, die Prahlerei, das unverkennbare Wesen der Schröder.

Linde würde sich stets an ihn drängen, auf ihre teuer erkauften Rechte pochen, überall eingeführt sein wollen. Nein, nein! Es war ja Wahnsinn, die Möglichkeit einer Verbindung überhaupt in Betracht zu ziehen.

Rohbach mußte laut auslachen, aber es klang, als verhöre er sich selbst. Wenn es ihm besser gefiel, als Bettler von dem alten Familiensitz zu scheiden, so stand dem ja nichts im Wege. Da konnte er nur schleunigst den Platz für einen andern räumen, denn viel Zeit war nicht mehr zu verlieren.

Das Lachen ließ förmlich einen bitteren Nachgeschmack auf Elgards Zunge zurück. Der mußte durch etwas Süßes, Feurigendes hinweggepöbelt werden. Der junge Rohbach dachte an Theresie. Daß er sie nicht heiraten konnte, stand fest. Die tolle Idee war ihm auch nie gekommen, aber verlieren hätte er die Heimatlose, das Kind des Volkes

doch nicht mögen, denn er fand sie ebenso reizend, wie Lindine ungeschön und abstoßend.

Wie langsam die Zeit vorwärts schlich! Endlich ertönten neun Glockenschläge vom nahen Kirchurm.

Elgard ging in den Garten hinaus und schlug die Richtung nach dem im Mondlicht schimmernden Teich ein.

Theresie stand bereits da und blickte den Schwänen nach, welche ruhig und majestätisch dahingleitend, silberne Furchen hinter sich herjagten. Jetzt wandte sie sich um und sah dem Nahenden entgegen.

Sie mußte auch nachgedacht haben, denn gleichsam ihren Reflexionen Ausdruck gebend, sagte sie: „Ich kann es kaum lassen, daß die herrliche Bestizung der Familie Rohbach verloren gehen soll. Tante Ottilie würde auch nur mit größtem Schmerz von hier scheiden. Ist denn gar keine Hoffnung mehr vorhanden, ein Uebereinkommen zu erzielen?“

„Nicht auf dem gebahnten Wege.“

„Weil zu lange geögert wurde, ihn einzuschlagen.“

„Das mag ja sein.“

Thereses feines Gesicht bekam einen ganz andern, beinahe strengen Ausdruck. Sie fühlte in sich selbst zu viel Energie und Tatkraft, um Elgards Saumseligkeit und Schläffigkeit nicht zu verurteilen.

„Das ist ja schlimm, Herr von Rohbach und kann Sie kaum schmerzlicher treffen, als mich. Ihr Vater war mein Wohltäter. Deshalb läßt mich nichts gleichgültig, was die Bestizung von Neumirchen angeht. Vermöchte ich dem Unheil entgegenzuarbeiten, so geschähe es und müßte ich diese schwachen Hände rühren, wie eine Tagelöhnerin.“

„Das weiß ich. Bei Ihnen ist nur warmes Mitleid zu finden.“

„Ja, so gewiß ein Gott im Himmel ist! Aber auch Aufrichtigkeit. Sie taten nicht, was Ihre Pflicht gewesen wäre. Der letzte Wunsch des Sterbenden hätte Ihnen teuer sein müssen. War das der Fall? Nein!“

„Theresie!“ brauste Rohbach auf und sagte dann ruhiger hinzu: „Aus Ihrem Munde hätte ich etwas anderes als nutzlose Vorwürfe erwartet. Ich glaube mich geliebt.“

„In dieser ersten Stunde würde ich mich einer Lüge schämen. Ja, Elgard ich liebe Sie und eben deshalb kann ich es nicht ertragen, klein von Ihnen denken zu müssen. Was ich einmal mit warmem Herzen umfange, das wird ein Teil von mir selbst. Ich bin ja nur ein machtloses Weib, eine arme Waise. Mein Vater mag in Elend verkommen sein, ich erinnere mich seiner kaum noch, das aber weiß ich: Würde er heute vor mich hintrreten und mir eine Mission übertragen, so sollte mich nichts auf der Welt und am wenigsten die Rücksicht auf mein eigenes Ich abhalten, sie getreu zu erfüllen. Ihnen wurde es besser. Sie durften am Sterbelager des Verewigten weilen, in Ihre Hände legte er es, nachzuholen, was er veräumte, Ihnen vertraute er seine Ehre an. Sie ernannte er zum Erzieher dessen, was er selbst nicht mehr vollbringen konnte. Von diesem hohen Lebenszweck wandten Sie sich ab und fanden nicht die Kraft und den festen Willen, alles zu tun, damit er erfüllt werde; denn damals wäre es noch Zeit gewesen. Das nenne ich klein und beklagenswert.“

„Sie gehen zu weit!“ rief Rohbach gereizt.

„Ich halte Ihnen einen Spiegel vor, weil niemand sonst es tut.“

„Oder weil Ihnen mein Geständnis den Mut dazu gibt. Aber das Recht, mich zu demütigen und mir Vorlesungen zu halten, räume ich niemand ein, am wenigsten Personen, die unter mir stehen und sich daran erinnern sollten, daß ich heute nach der Herr dieses Besitzums bin.“

„Sobald Sie so denken und mir als einzige Antwort den Standesunterschied entgegenhalten, habe ich überhaupt nichts mehr zu sagen und bedauere nur, so viel unnötige Worte verschwendet zu haben.“

Mit klüchtigem Gruch schritt sie in den Park hinein. Föhn und Leidenschaft in den blühenden Augen blickte ihr Elgard nach.

154,19

Jahren unbeaufsichtigt in der verschlossenen Wohnung zurückgelassen. Eins der Kinder zündete nach einer Weile Feuer an, um Kaffee zu wärmen. Die Flammen sprangen aber auf den Kohlenkasten über und breiteten sich auf der Diele aus. In ihrer Angst liefen die Kinder in die benachbarte Schlafkammer und suchten unter den Bettdecken Schutz, da sie infolge des dichten Qualmes kaum noch zu atmen vermochten. Der von Straßenpassanten benachrichtigte Hauswirt löschte schließlich das Feuer und rettete die Kinder.

Aus dem D-Zug Berlin-Weipzig hat sich in selbstmörderischer Absicht ein 11-jähriges Mädchen aus Weipzig geflüchtet, das seinen Eltern entlaufen war, in Berlin aufgegriffen wurde und der Heimat wieder zugeführt werden sollte. Zwischen Bergwitz und Kadis suchte das Mädchen den Abort auf und stürzte sich aus dem Fenster. Die glücklicherweise nicht lebensgefährlich Verletzte wurde ihrer Familie in Weipzig zugeführt. — Der Weipziger Männerchor hat beschlossen, am nächsten Kaiserwett-singen in Frankfurt a. M. sich nicht zu betheiligen. Das jene Wett-singen keinesfalls den künstlerischen Gewinn bringen, der erwartet wurde, hat sich ja herausgestellt. Es ist beachtenswert, daß sich ein solch angesehenen Verein wie der Weipziger Männerchor zurückzieht.

Beim Ausrücken des **Bornaer** Karabinier-Regiments zu den Herbstübungen hat sich am Montag ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Der Befehlshaber der 1. Eskadron, Karabinier Winter, war zu Rade ausgerückt. Nördlich Froburg fuhr er aus Unachtsamkeit gegen die hintersten Pferde einer marschierenden Kolonne. Durch den Anprall erschreckt, schlug eines der Tiere nach hinten aus und traf dabei den Kopf des Mannes. Der Verletzte wurde nach Froburg geschafft, wo ihm die erste Hilfe geleistet wurde, hierauf nach dem Garnisonlazarett in Borna übergeführt. Hier stellte der behandelnde Sanitätsoffizier fest, daß Winter einen Schädelbruch, Gehirnerschütterung und Nasenbeinbruch erlitten hat.

Von seltsamen „Röntgen“-Untersuchungen erzählt der Bezirksärztliche Jahresbericht für 1907. Danach wurde einer Person in **Chemnitz**, die Heilkunde ohne Approbation ausübte und homöopathische Mittel an ihre Kranken abgab, außer Bestrafung wegen unzulässiger Abgabe von Arzneimitteln, ihr ganzer sehr großer Vorrat von homöopathischen Mitteln beschlagnahmt. Der Mann untersuchte bei den ihm zahlreich zuströmenden Patienten mittelst einer Taschenlampe und eines Vergrößerungsglases die Augen und wollte dadurch alle Krankheiten erkennen. Das Publikum war ihm so massenhaft zugekommen, weil es die Anwendung der Taschenlampe und des Vergrößerungsglases für eine Untersuchung — mit Röntgenstrahlen hielt. — Gewisse Leute werden eben niemals alle.

Auf der Straße **Blauen-Gratz** wurde in der Nähe von **Chrieschütz** der 29-jährige Ziegeleiarbeiter Friedrich Hermann Ullrich aus Müschwitz, der sich in unbesugter Weise auf das Gleis begeben hatte, vom Zuge überfahren. Er wurde mit solcher Gewalt an das Geländer eine Brücke geschleudert, daß ihm der Schädel zerpalten wurde.

Auf dem Bahnhof in **Chrenfriedersdorf** versuchte der Polimentfabrikant Hermann Morgenstern aus Geyer auf den im Abfahren begriffenen Personenzug nach Geyer aufzuspringen. Er stürzte dabei und kam unter den Zug, der ihn etwa zehn Meter weit schleifte, und erlitt einen schweren Oberschenkelbruch und schwere Kopfverletzungen.

Der von **Annaberg** wegen Unterschlagung flüchtig gewesene Polizeiregistrator Melzer ist in Dresden verhaftet worden. Er hatte sich in Dresden verlaufen und erkundigte sich bei einem Straßenpassanten nach dem richtigen Wege zum Bahnhof. Zum Unglück war der befragte Herr jedoch der betr. Kriminalbeamte, der Melzer suchte und ihn nun sofort inhaftierte.

Aus **Tetschen** wird gemeldet: In Bergreichenstein sowie in Schüttenhofen fanden am Dienstag abend blutige Zusammenstöße zwischen Tschechen und Deutschen statt. Gendarmen und Dragoner mußten mit blanker Waffe einschreiten, um die Ruhe wieder herzustellen.

Die Tochter des Seilkäfers.

Roman von B. Corony. 21

Das war also eine, die er, der verhässelte Dieblich der Frauen, nicht nach seinem Willen lenken konnte und noch dazu eine, die gar nicht leugnete, daß sie ihn liebte. Und jetzt ging sie dennoch, und ihr starkes Herz, ihr Stolz würden ihr helfen, das Weh dieser Stunde zu überwinden. Er hatte sie verloren. Aber das durfte nicht sein. Glühender als je loderte seine Begierde empor und zwang ihn, dem Mädchen zu folgen.

„Therese, ich meine es nicht böse. Sie dürfen meine Worte nicht buchstäblich nehmen. Es tut mir leid, wenn ich Sie tränkte.“

Schweigend ging sie weiter, als sei die versöhnende Rede gar nicht an ihr Ohr gedrungen.

„Ich war seit Tagen in sinnloser Aufregung. Im Gespräch mit Ihnen hoffte ich Ruhe und Sammlung wieder zu gewinnen, und nun traten auch Sie mir schroff und mit herben Vorwürfen entgegen. Da übermannte mich meine unselbige Festigkeit. Ich wußte kaum, was ich sagte und bin nicht verantwortlich dafür zu machen. Alles droht ja über mich zusammenzustürzen. Kann man in so vergewaltigter Stimmung jedes Wort auf die Waagschale legen? Reichen Sie mir die Hand zum Zeichen der Vergebung.“

Kein Zug ihres bleichen Gesichts, kein Blick verriet, daß sie ihn gehört habe. Kalt, ruhig, sicher, im Gefühl ihres angeborenen Stolzes ging sie dahin.

„Nein, nein, nein! So können und dürfen wir nicht scheiden!“ rief Kothbach. „Ich bitte Sie jetzt, und bei meinem Namen sei's geschworen, daß ich es ehrlich meine, mich anzuhören.“

„Da blieb sie stehen und sagte mit kühl abweisendem Ton: „Sie schwören bei Ihrem ererbten Namen, ich schwöre bei mir selbst, daß ich nur das Beste wollte und erreichte. Und nun bitte ich: Lassen Sie mich ungestört“

Mehrere Personen sollen durch Bajonettstiche und Steinwürfe schwer verletzt worden sein. Es herrscht große Erbitterung gegen die amtlichen Organe, welche sich deutschfeindlich benommen haben sollen. So soll u. a. der Gendarmehauptmann den Befehl gegeben haben, gegen die Deutschen mit dem Bajonett vorzugehen.

Vermischtes.

Esperanto in der Türkei.

Frago forte e piano
Mus a tempo sich erhebe:
Ah weshalb hat Sultano
Konstitutio gebeho?

O Risponso vero claro
Wird sich vo verme'bo lasso:
Defizito, Manco baaro,
Tiefu Ebbo in der Kaffo.

Bicido e trasparente:
Sillito nig zu Allah beso.
Beilo ohne Parlamento
Impossibile Ronceto.

Liberallo Systemo
Im Prinzipio gar nicht tumpo:
Vbio cito dies Problemo:
Konstitutio isto Bampolo!

(Aus den „Lustigen Blättern“.)

* **Ein luxuriöses Gefängnis.** Aus New-York wird berichtet: Die Entrüstung über die außerordentlichen Vergünstigungen, die Harry Thaw im Gefängnis genießt, wird durch neu bekannt werdende Einzelheiten immer mehr gesteigert. Seit drei Monaten befindet sich Thaw im Dutchess County-Gefängnis, wo er auf seinen Seelzustand geprüft wird. Da er als Geisteskranker verurteilt wurde, so lebt er nicht mit anderen Gefangenen zusammen, und da die Summwelle schon besetzt ist, hat man Thaw eine ganze Flucht von 13 Zellen mit dem Korridor eingeräumt, in günstigster Lage, mit prächtiger Aussicht auf den Hudson. Ein Journalist, der den Gefangenen besuchen durfte, berichtet, daß sein Gefängnis mit dem raffiniertesten Luxus eingerichtet ist. Thaw schläft in einem dreiten kostbaren Bett und bewegt sich ungehindert in seiner Zellenflucht, in der bequeme breite Armstühle stehen. Ein Zimmer ist als Salon eingerichtet, in einem anderen befindet sich ein großer Schreibtisch und eine reichhaltige Bibliothek, deren Benutzung Thaw die Zeit verläßt. Er hat sich jetzt daran gewöhnt, seine Korrespondenz und seine schriftlichen Arbeiten selbst mit der Schreibmaschine zu schreiben: die Maschine hat ihm der bekannte amerikanische Politiker Woodruff ins Gefängnis geschickt. Die Mahlzeiten für Thaw werden aus den vornehmsten New-Yorker Restaurants bezogen und das Menü läßt weder an Reichhaltigkeit noch Erlesenheit der kulinarischen Genüsse etwas zu wünschen übrig. Allwöchentlich erhält Thaw die Erlaubnis zu einer längeren Automobilsahrt, angeblich anlässlich der nötigen Vernehmungen wegen seines Gesuches um Bankrott-Erklärung. Inzwischen sind die Mitgefängenen wegen der Vergünstigungen, die Thaw sich durch seine Dollars verschafft, und ihre Empörung teilt auch die Öffentlichkeit, die immer energischer Einspruch dagegen erhebt, daß der reiche Mann mit seinem Scheckbuch die Härte des Gesetzes breche.

* **Die tödliche Nadel.** Zur Ausführung von Selbstmorden, deren letztes seelisches Motiv ja wohl die Schmerzflucht sein dürfte, werden nur allzu oft recht ungewöhnliche Mittel gewählt, wie z. B. das Trinken einer Lösung von Phosphorsäurekalk, sofern solche nicht schon durch die Gesezgebung außer den Bereich des Haushaltes gebracht sind. Auch ätzende Flüssigkeiten wie Salpetersäure und ähnliche bereiten häufig überaus heftige Schmerzen und führen bisweilen nicht einmal zum gewünschten Erfolge. Auch das Verschlucken von Nadeln aller Art zum Zwecke der Selbsttötung wird immer und immer wieder versucht. Ueber einen besonders beachtenswerten Fall dieser Art wird dem „Lanzet“ aus Wien Mitteilung gemacht. Es handelt sich um ein etwa zwanzig-jähriges junges Mädchen, das nach langem Leiden an

Blutvergiftung zugrunde ging, nachdem sie ein Menge von Nadeln verschluckt hatte. Die Patientin war von Beruf Dienstmädchen und litt an epileptischen Zuständen, wodurch sie immer wieder ihre Dienststellen verlor. Sie hatte bereits mehrmals versucht, durch Phosphorlösung, sowie durch Laugen-Essenzen ihrem Leben ein Ende zu machen, jedoch vergebens. Schließlich griff sie zu den Nadeln. Sie verschluckte zwei geöffnete Sicherheitsnadeln und fünf Haarnadeln. Bald danach traten heftige Magenschmerzen und allgemeine Körperschwäche ein. Genauere Röntgenuntersuchung ergab keinerlei Fremdkörper im Verdauungstrakt. Infolge ihrer geistigen Verfassung mußte sie in der Irrenabteilung der Klinik untergebracht werden. Hier zeigte sich dann bald Symptome von Blutvergiftung, die einen operativen Eingriff nötig machten, nach dem die Patientin bald darauf starb. Der Befund nach dem Tode ergab verschiedene Abszesse im Gehirn und in beiden Lungen, sowie anderweitige innere Verlesungsherde. Die Spitze einer Sicherheitsnadel war in die Leber gedrungen. Im allgemeinen waren die Nadeln durch den Verdauungstrakt hindurchgewandert mit Ausnahme der eben erwähnten. Seit dem Selbstmordversuche waren nicht weniger als zwei Jahre verstrichen. In dieser Zeit waren sämtliche Nadeln im Körper gewandert.

* **Ein erschütterndes Drama** hat sich in der bei Genua liegenden Stadt Albenga abgepielt. Ein Ingenieur, der in Albenga mit seiner Familie zur Sommerfrische weilt, kam vom Epaziergang zurück. Als er in der von ihm bewohnten Villa angelangt war, bemerkte ihn sein sechsjähriges Stübchen und ließ dem Vater freudig entgegen. Gerade in diesem Augenblicke bog ein Automobil, in dem der Chauffeur und die beiden Töchter des Marquis Revedin saßen, in schnellster Fahrt um die Ecke. Bergedlich bemähte sich der Ingenieur, den Chauffeur durch sein verzweifeltes Rennen auf die Gefahr, in der sein Kind schwebte, aufmerksam zu machen. Ohne seine Schnelligkeit zu mäßigen, jagte das Automobil weiter und begrub im nächsten Augenblick den Kleinen unter seinen Rädern. Sinnlos vor Schmerz zog der unglückliche Vater seinen Revolver und feuerte hinter dem davonjagenden Automobil her. Die erste Kugel verfehlte ihr Ziel, die zweite aber durchbohrte den Körper des einen der jungen Mädchen und drang dem Chauffeur, der tot vom Wagen stürzte, in den Kopf. Das führerlos gewordene Automobil setzte seine tolle Fahrt fort, da die unterlegte gebiebene Inassin des Gefährts in ihrer Fassungslosigkeit außerstande war, das Automobil zum Stehen zu bringen. Es kam nach vier oder fünf Metern von der Landstraße ab und fuhr gegen die Felsklippen, die die Straße vom Meere trennen, wo es zerstückt liegen blieb. Als die Polizei an der Unfallstätte erschien, fand sie neben der von der Kugel getödteten die durch den Sturz tödlich verletzte Schwemer und neben den Trümmern des Automobils den Ingenieur, der die verblümmelte Leiche seines Kindes im Arm hielt und mit wilden Rufen bedachte.

Bismarcks Humor.

Fürst Bismarck ist immer ein Freund eines gesunden, urwüchsigen Humors gewesen, und sein Lebensmotto „Da lach ich über“ hat er sich auch unter den Schmerzen seines alten Lebens und den Bewässerungen, die ein hohes Alter mit sich bringt, bis zu seinem Tode bewahrt. Selbst im Bundesrat, dieser Vertretung der deutschen Fürsten, hat er häufig witzige Bemerkungen gemacht, so daß die hohe Versammlung in lautes Lachen ausbrach. Eine reiche Fülle von humoristischen Aussprüchen Bismarcks und weiterer kleinen Bismarck-Erinnerungen findet sich in dem im Verlag von Robert Zug in Stuttgart bereits in 4. Auflage erschienenen Sammlungen von „Bismarck Anekdoten“ (Preis 2,50, geb. 3,50 Mark), aus der wir die folgenden hübschen Sätze zum Abdruck bringen.

Fürst Bismarck arbeitete als junger Mann auch beim Stadgericht in Berlin. Eines Tages nun hatte er einen richtigen Berliner zu vernehmen, der durch Unvorsichtigkeit die Geduld Bismarcks so erschöpfte, daß dieser plötzlich ansprang und jenem zurief: „Herr, menagieren Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“ Der anwesende Gerichtsrat, als Chef Bismarcks, klopfte diesem, seinem erosten

vert meiner Wege gehen. Ich bereue, gekommen zu sein. Nur daß es in tadelloser Absicht geschah, kann mich in meinen eigenen Augen entschuldigen.“

„Ich habe selten eine Bitte wiederholt, aber jetzt, damit Sie erkennen, wie wert ich Sie halte, will ich's tun,“ nahm Kothbach mit unterdrückter Stimme, die verriet, wie schwer er mit sich selbst kämpfte wieder das Wort. „Es ist viel Wahres in dem, was Sie sprechen, doch hätte es nicht von solcher Bitterkeit durchtränkt sein sollen. Das brachte mich um Vernunft und Ueberlegung. Haben Sie für den, der Ihnen vor wenig Stunden noch teuer war, nicht einmal mehr zehn Minuten übrig?“

„Was hilft es denn, die abgebrochene Unterredung von neuem aufzunehmen?“ Zwei Tränen stürzten an ihren Wimpern und wurden hastig getrocknet.

„Sie weinen?“

„Weil es mir in tiefer Seele weh tut, daß dieser ehrwürdigen Familienstuhls der unbedingt zu retten gewesen wäre, in fremde Hände übergehen soll. Jeder Stein des Hauses, jeder Baum im Park ist mir teuer.“

Wieder gingen sie schweigend nebeneinander hin. Elgards Blick streifte über die zierliche Gestalt des Mädchens, über das gesenkte Haupt mit den schweren, blauschwarzen Flechten.

„Sie wissen ja gar nicht, wie unendlich ich Sie liebe, Therese.“ Er breitete die Arme aus. Aus seinem Antlitz, aus dem Ton der bebenden Stimme sprach Leidenschaft.

Doch Therese wich zurück. „Nicht so! Achten Sie mein Vertrauen, wenn ich bleiben soll. Nur ein Interesse darf jetzt für Sie existieren: Wie ist Reumkürchen zu retten?“

„Es gäbe vielleicht noch ein Mittel,“ erwiderte er zögernd.

„Auf welche Weise könnte das Gut erhalten bleiben?“

„Nur durch Schröders Beistand.“

Ein langgezogenes „O!“ kam wie ein Seufzer über ihre Lippen. „Diesem Manne verpflichtet sein, von ihm abhängen, das scheint mir wirklich ein schweres Opfer.“

„Ein fast übermenschliches... und doch sehe ich lei-

nen andern Ausweg. Therese, Sie sind ein kluges, großherziges und edles Wesen. Wollen Sie mir die Vastlichkeit machen und an meiner Seite bleiben?“

„Ja, das will ich, wenn Sie mir versprechen, rastlos auf Tilgung dieser peinlichen Verpflichtungen hinzuwirken. In Ihrer Lage darf man nicht wahllos sein, das begreife ich wohl, aber das Blut der Kothbachs muß sich ja in Ihnen empören, bei dem Gedanken, von einem rohen, ungebildeten und rücksichtslosen Menschen abzuhängen. Bietet er die rettende Hand, so kann sie nicht zurückgestoßen werden, aber ich müßte mich arg in Ihnen täuschen, müßte Sie vollständig verkannt haben, wenn Ihnen das Bewußtsein dieser demütigenden Abhängigkeit nicht den Mut gäbe, nämlich mit dem Schicksal zu ringen und nur das eine Ziel im Auge zu haben, sobald als möglich aller Verpflichtungen Schröder gegenüber ledig zu werden.“

„Was in meiner Macht liegt, um Ihre Bestrebungen zu unterstützen, das will ich tun. Frau von Kothbach beschäftigte sich niemals mit häuslichen Angelegenheiten, Tante Ottilie ist zu kränklich, um selbst eingzugreifen, ich aber bin jung und gesund. Mein Auge soll wachen! Ja, will keine Vergeudung dulden, will überall selbst Hand mit anlegen. Buch führen und nicht zugeben, daß ein Groschen unnötigerweise verausgabt wird. Es ist nur eine geringe Unterstützung, die ich biete, aber segensbringend kann sie doch werden. Was liegt an Jahren der Entfugung, wenn die Kothbachs dann wieder Herren von Reumkürchen sind und das Verlorene neu errungen haben?“

Die Wangen des Mädchens brannten, schöne Begeisterung strahlte aus den dunklen Augen, doch Elgard sah nur mehr als je, wie sich Mühsamkeit und Ratlosigkeit seiner bemächtigt.

„Mir ist Schröder und dessen Familie im höchsten Grade widerlich. Ich möchte jede Berührung mit ihnen vermeiden, wie die eines häßlichen Reptils,“ fuhr Therese nach längerem Schweigen fort. 154,12

Auskultator, freundlich auf die Schulter und sagte beruhigend, doch wohl im verwehenden Sinne: „Herr Auskultator, das Hinauswerfen ist meine Sache!“ Daraufhin wurde die Vernehmung fortgesetzt, es dauerte aber nicht lange, so geriet Bismarck über die Dreifaltigkeit seines Infulpaten abermals in Hitze, erhob sich erregt vom Stuhle und donnerte jenen mit den Worten an: „Herr, menagieren Sie sich endlich, oder ich lasse Sie durch den Herrn Stadgerichtsrat hinauswerfen!“ Einst besand sich Bismarck mit einem hohen Vorgesetzten allein im Bureau. Dieser ging an ein Fenster und trommelte gemächlich an den Scheiben in der Absicht, merken zu lassen, als habe er Bismarcks Anwesenheit vergessen. Rasch trat auch dieser an ein Fenster und trommelte den Dessauer Marsch. Das wirkte auf den Vorgesetzten erquickend. Sehr hübsch ist auch das folgende Wort Bismarcks. Es wird erzählt, daß König Wilhelm den Fürsten Bismarck beim Beginn des französischen Krieges gefragt habe: „Was machen wir mit Frankreich?“ Wir spielen mit ihm Sechschätzig,“ soll dessen lakonische Antwort gewesen sein. — Fürst Bismarck reifte 1871 zu den Verhandlungen über den definitiven Frieden nach Frankfurt a. M. in Zwickelbern. Als er in dem von früher her ihm schon bekannten Gasthof abstieg, erlaubte sich der Oberkellner die Bemerkung, daß er Se. Durchlaucht beinahe nicht wieder erkannt habe. „Ja, mein Vetter,“ entgegnete der große Staatsmann, „den Herrn Franzosen ist es ähnlich ergangen wie Ihnen, die haben uns auch erst erkannt, als wir die Uniform anhaben!“ Bei seiner Rückkehr vom Kriegsbüchlein im Jahre 1866 ward König Wilhelm auch in Oberbayern feierlicher Empfang bereitet. Junge Damen überreichten ihm und ebenso auch den Prinzen Vorberbränge. Auch Bismarck sollte einen solchen Kranz haben. Der aber meinte zu der schönen Spenderin: „Nein, mein gnädiges Fräulein, ich verdiene diese Ehre nicht. Ich bin nicht Kombattant gewesen und habe an den Siegen keinen Anteil.“ Im ersten Augenblick wurde das junge Mädchen durch diesen unerwarteten Einwand völlig aus dem Trgt gebracht. Sie wußte sich jedoch zu helfen. „Aber Ew. Excellenz haben doch den Krieg angefangen“, verlegte sie und lachend nahm nun Bismarck den Kranz. Als Bismarck von der Rückkehr aus Frankreich in Berlin am 11. März 1871 um 6 Uhr früh auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin eintraf und vom Waggonfenster aus seine Gemahlin und Tochter auf den Bahnsteig, ihn erwartend, stehen sah, sprang er freudig bewegt aus dem Wagen, breitete ihnen seine Arme entgegen und begrüßte sie frohen Mutes mit den Worten: „Da habt ihr Euren Allen wieder!“ — Als Fürst Bismarck nach der Ablehnung seines Abschiedsgelübes, die von seiten Kaiser Wilhelm I. mit dem bekannten Worte: „Niemals“ erfolgte, wieder Audienz bei dem Kaiser hatte, äußerte sich dieser, veranlaßt durch das durch Kranklichkeit und Alter begründete Abschiedsgelübe, wörtlich dahin: „Ich bin viel älter als Sie und reite sogar noch“, worauf Bismarck erwiderte: „Ja, Majestät, der Reiter hält es immer länger aus als das Pferd.“

Bismarck war auch ein entschiedener Freund der Radfahrer und — der Radfahrerinnen. Wäre ich nicht schon zu alt, ich würd' es gern selbst noch erlernen,“ soll der Fürst einmal gesagt haben. Seiner Sympathie für diesen Sport gab er namentlich einer Dame aus Hamburg gegenüber Ausdruck, die, obwohl in gesehnen Jahren, auf dem Rad einen Ausflug nach dem Saatenwalde gemacht und daselbst ganz unerwartet dem sie wohl kennenden Fürsten begegnet war. Abgestiegen von ihrem Stahlroß, bejaß der Fürst sich die sportmäßig gekleidete Dame von oben bis unten lächelnd an und fragte heiter: „Was nun aber, wenn Sie runterfallen, haben Sie denn auch Pumphosen an?“ „Jawohl, Durchlaucht, alles schick!“ antwortete die Radlerin. „Na, dann radeln sie mir mal noch was vor!“ ermunterte der Fürst sie lachend. Und winkte dem Fürsten ein verbindliches Lebenswohl zu und verschwand in den Parkwegen. Wenige Tage darauf erschien dieselbe Dame in feierlicher großer Besuchtoilette in Friedrichruh, um der fürstlichen Familie ihre Aufmerksamkeit zu machen. Auf freundschaftliche vom Fürsten empfangen, kam dieser gesprächsweise auf das Radfahren zu sprechen und widmete der diesmaligen Toilette der Dame eine auffallend große Aufmerksamkeit. Als endlich die Hamburgerin zum Gehen sich anschickte, verabschiedete sich Fürst Bismarck von ihr mit den Worten: „Das nächste Mal kommen Sie man in die Pumphosen wieder!“

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß Fürst Bismarck neben all den anderen herrlichen Geistesgaben, die ihn auszeichneten, auch mit einem kernigen Humor und nie versagender Schlagfertigkeit ausgerüstet war.

Für unsere Frauen.

Rund gewebte Röde. Aus Reichenbach i. B. schreibt man: Bisher wurden die Stoffe für Damenröde so geschnitten und verarbeitet, daß die schrägen Seiten aneinander genäht wurden. Die Methode hatte mehrere Nachteile. Der Stoff wurde nicht sabengerade über die Diagonale leicht bispfel am Saume. Rundgezur Unterleibung zu verwenden, da sie sich in Länge und Breite stark dehnten. Jetzt ist es einer hiesigen Kleiderstoff-Fabrik gelungen, ein Verfahren zu finden, Röde rund zu weben. Nach diesem Verfahren, das durch Patente und Musterrecht geschützt ist, läuft der Stoff von der Taille zum Saume strahlenförmig auseinander, daher ist die Verarbeitung sehr einfach: der Rod braucht nicht mehr geschnitten zu werden, sondern er wird einfach mit einer Naht zusammengenaht und je nach Taillenweite mit Abnäher oder Falten versehen. Da der Stoff sabengerade fällt, so kann der Rod nicht zipfelig werden. Endlich hat der rundgewebte Rod noch einen großen ästhetischen Vorteil: die Streifen und Karreaux verjüngen sich vom Saume nach der Taille, wodurch die Figur gehoben wird

und die Taille schlanker erscheint. Bisher konnten starke Damen kaum karierte Röde tragen, weil die Karreaux um den Leib ihre Taille zu verstärken schienen, jetzt werden sich die Karreaux und Streifen der rund gewebten Röde durch ihre Verjüngung vorzüglich auch für starke Figuren eignen.

4. Klasse 154. S. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 300 Mark gezogen worden. (Cine Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 9. September 1908.

60000 Nr. 8032, Heilz. Biele, Ostprel.
20000 Nr. 9184, Königin Wilhelme, Halberstadt.
20000 Nr. 8483, Königin Wilhelme, Halberstadt.
10000 Nr. 9277, Königin Wilhelme, Halberstadt.
5000 Nr. 8280, Königin Wilhelme, Halberstadt.
5000 Nr. 7050, Königin Wilhelme, Halberstadt.

0658 603 366 126 404 112 268 (500) 614 97 617 46 758
800 810 (500) 125 50 (1000) 312 491 480 415 83 12 355 345 365
755 (500) 1162 417 225 58 290 654 640 164 361 623 48 63 670
98 992 385 172 (500) 202 (500) 2115 603 546 81 272 351 173
703 845 18 5 489 131 516 786 343 127 34 145 (500) 825 217
688 700 260 (5000) 734 3476 847 310 559 962 (500) 102 914
933 264 640 948 53 639 305 393 34 341 443 589 (500) 749 783
4947 188 510 600 (500) 227 228 614 56 678 230 242 (500) 486
451 660 (500) 424 569 829 5499 183 608 402 902 753 966 381
326 582 (500) 536 (500) 872 552 472 803 645 768 6300 611 545
900 855 871 401 634 648 66 870 219 367 (2000) 560 299 835
214 372 700 990 968 705 7689 3 427 507 491 233 872 784 204
(500) 927 645 742 674 519 826 (500) 577 403 706 (500) 434 118
(1000) 8067 816 (500) 738 705 225 555 431 526 436 454 193
768 260 900 (500) 90406 507 526 327 782 968 302 (500) 505 283
214 320 901 832 736 481 468 346 30 914 149 520 727 609
10716 367 237 (500) 229 404 114 644 602 307 485 971 336
290 422 768 786 392 945 197 749 389 621 630 56 745 11 893
11635 91 898 842 (500) 844 (1000) 841 (500) 387 235 296 317
786 669 762 165 612 142 41 536 739 701 657 890 35 12700
539 556 136 275 431 257 546 371 622 609 273 796 484 (500)
184 642 924 749 456 703 34 1325 319 306 223 238 (1000) 710
583 194 922 409 328 325 118 704 (500) 766 960 673 634 816
14172 138 555 879 488 359 938 369 324 649 147 597 (500) 88
572 40 325 258 206 839 295 122 987 487 15891 19 822 952
422 162 776 233 894 845 866 462 543 342 286 (500) 22 147 455
262 (2000) 557 217 458 518 16390 846 (500) 289 736 64 74 79
931 263 989 500 539 16 112 159 506 531 745 584 40 (500) 957
12750 50 444 328 504 236 918 (500) 940 858 439 (500) 676 755
203 616 753 801 589 316 736 145667 906 532 638 280 270 237
63 191 (500) 90 73 495 796 358 384 651 937 702 941 70 543 566
10879 (500) 74 510 530 496 221 622 119 535 440 811 737 542
874 (1000) 26 79 (500) 308 (1000) 335 845 (500) 808 (1000)
20483 258 264 289 244 285 984 905 (500) 563 511 607 614
86 364 33 829 21019 611 938 (500) 484 333 280 803 47 758 83
159 351 624 138 469 562 620 336 (500) 22239 (1000) 131 239
117 203 715 48 822 415 271 (500) 834 804 733 99 775 614 215
314 97 (1000) 23680 516 816 898 (500) 949 430 350 675 718
446 (500) 308 322 244 236 198 478 24927 158 739 167 886
74 734 533 937 209 264 935 242 472 899 115 810 652 196 828
154 56 (500) 25806 634 242 590 68 840 613 315 422 22 664
641 705 671 616 50 392 684 (500) 183 921 26451 948 615 833
433 109 945 574 368 726 537 (500) 137 120 27233 (500) 518
110 311 392 389 236 304 (2000) 255 886 411 217 447 29392
292 59 479 867 475 (1000) 129 226 736 576 376 106 (1000) 355
650 978 712 403 930 631 301 262 29515 232 705 261 312 714
807 690 959 356 (500) 537 293 616 456 252 881 (500)
30846 921 289 334 (500) 589 916 780 549 695 909 136 940
843 604 (500) 385 97 858 400 133 929 971 857 367 242 934 719
628 982 119 31760 214 (500) 399 53 746 266 664 87 524 318
739 167 715 767 243 813 62 890 (500) 674 (2000) 32680 573
797 732 563 456 373 960 556 235 718 995 920 824 514 324 609
623 41 651 814 280 102 470 33 642 (500) 33000 778 295 157
972 694 779 472 655 875 373 (3000) 774 593 (500) 26 456 763
769 957 679 3 436 453 34175 241 984 (500) 748 9 635 612 27
344 258 24 583 765 818 19 35323 746 41 623 146 822 705
733 105 44 59 229 322 962 373 (500) 923 202 36166 153 612
(500) 944 143 (500) 659 915 670 557 855 951 324 769 893 185
194 384 748 37975 369 341 (1000) 230 104 488 502 990 (500)
771 90 741 722 950 154 319 373 737 442 (500) 797 977 710 226
191 1 353 977 432 991 32881 591 888 609 113 141 991 868
668 951 88 (500) 481 821 148 988 553 (500) 39292 979 157
456 316 239 552 171 329 221 656 359 726 923 327 381
40275 999 453 590 9 583 717 (500) 68 310 334 267 599 455
449 243 884 116 (2000) 177 482 882 292 290 41000 277 185
11 516 638 637 286 495 806 856 64 84 883 893 632 60 940
256 960 (1000) 34 221 42708 201 952 801 732 46 (500) 697 517
420 84 871 32 736 62 371 101 638 735 34 545 518 906 935
(500) 43711 471 470 362 453 721 657 306 121 295 323 981 390
825 505 639 410 49 651 88 985 44204 683 27 498 (500) 627
151 642 947 605 525 (1000) 447 (500) 349 339 895 550 329 801
572 (500) 788 10 358 677 141 45814 816 19 263 913 3 779 129
631 481 244 780 798 949 138 528 547 585 678 492 13 46281
200 992 162 472 176 168 770 736 307 323 206 23 301 163 284
743 (2000) 862 913 938 561 (2000) 769 364 975 56 593 446

47273 41 473 116 183 178 717 541 611 872 260 452 445 (500)
197 646 421 349 818 408 298 841 38 439 1-9 322 250 48254
452 (500) 139 745 508 918 711 25 656 397 606 646 292 902 614
458 963 179 843 365 549 49247 498 320 8 321 911 135 848
(500) 910 888 423 978 475 160 521 445 860 870 569
50013 933 577 654 390 564 843 423 910 573 104 517 792
936 241 113 53056 392 245 644 793 363 197 286 658 694 416
(500) 960 890 977 429 808 119 004 52118 234 662 342 962
433 403 478 476 641 995 255 463 (1000) 658 359 (3000) 810 886
53068 376 615 218 341 282 464 364 575 529 952 359 394 706
312 365 434 106 387 461 143 891 161 856 191 395 5 43657 512
(500) 104 300 667 688 126 130 471 315 716 096 210 236 55842
(1000) 351 437 100 534 296 (500) 906 (500) 892 980 982 121 685
997 466 933 790 (500) 528 552 (500) 659 536 830 (500) 048
56494 (1000) 775 995 309 (500) 764 813 (1000) 462 895 806 (500)
719 127 007 014 222 509 (500) 309 315 132 528 711 163 972 949
718 102 835 687 (500) 521 (500) 57481 077 183 559 389 512
226 984 690 767 714 579 529 54889 (500) 894 147 407 581
(500) 672 124 589 189 707 160 979 021 157 390 315 354 744
712 59000 925 809 257 528 (500) 405 588 (500) 191 311 282
902 908 517 682 726 159 (500) 661 661 615 309 953 066
60143 513 452 638 458 121 464 212 255 641 208 871 266
85 504 603 20 867 828 997 816 (500) 752 678 176 762 61344
204 495 (500) 996 (500) 265 716 579 645 938 309 38 770 932
558 894 890 803 404 866 62448 457 741 609 544 527 (1000)
317 337 855 15 771 525 157 392 585 382 126 640 876 492 181
552 192 675 (1000) 63352 639 632 979 71 848 536 806 832
557 215 255 116 180 403 319 64105 (500) 154 352 247 305 107
971 501 8 244 65384 377 (2000) 103 208 718 729 303 804 723
408 795 769 50 462 811 981 602 839 401 66335 (500) 331 (3000)
948 771 751 722 989 516 734 946 762 153 97 (500) 870 939 471
955 235 809 929 578 802 67975 572 458 309 585 892 947 219
639 218 32 710 550 (500) 6 43 197 189 958 692 763 296 (500) 79140
605 514 (500) 886 562 200 27 657 162 391 243 843 (500) 447
81 124 780 982 828 846 153 (500) 10 69044 281 648 (1000)
425 470 943 96 424 799 189 873 192 (500) 797 180 998
70726 731 476 304 602 771 (500) 953 800 473 378 442 331
748 555 83 267 (500) 880 500 677 978 950 (5000) 71547 618
890 806 351 641 966 (500) 274 (500) 600 852 574 169 374 72186
136 281 643 888 928 712 (500) 27 789 734 901 11 720 882 881
38 883 853 811 73454 33 672 508 684 695 125 228 908 461
590 246 942 863 488 400 311 113 182 (500) 74334 126 332 205
731 362 369 642 488 599 514 578 490 73359 492 11 493 365
782 182 161 309 826 891 91 658 800 355 125 208 479 772 367
707070 282 278 958 371 720 961 578 64 822 (500) 880 748 633
494 830 401 476 10 377 722 320 43 562 440 758 559 884 (500)
168 984 200 (500) 932 718 629 377 6 44 582 899 108 751 827
78291 658 519 (500) 420 420 486 949 973 (500) 489 618 446
289 549 77 705 (500) 6 43 197 189 958 692 763 296 (500) 79140
766 739 711 911 268 286 803 24 138 843 81 205 977 749 374
667 924 163 492 282
80243 421 971 10 32 261 883 273 173 384 145 970 410 395
7 765 596 924 893 81434 21 (500) 836 346 188 680 92 150
528 479 41 103 844 507 572 132 82367 544 948 14 557 967
(1000) 593 389 130 983 229 463 587 739 197 319 548 517 311
195 536 493 83329 323 (500) 407 739 197 319 548 517 311
809 498 682 605 494 317 276 10 14 341 (1000) 567 84671 535
443 378 841 528 847 869 833 (20000) 912 665 726 696 4 897
(500) 416 339 (1000) 865 203 85802 55 951 888 70 458 (500)
668 789 667 234 (2000) 426 83 209 790 (500) 576 642 952 (500)
545 946 666 88 714 170 225 (500) 238 86302 (60000) 426 (1000)
436 (1000) 368 925 903 127 807 912 770 234 63 560 498 (1000)

294 482 788 751 761 779 734 308 707 441 (500) 159 650 87393
971 48 191 316 587 82 (500) 452 314 42 (500) 178 607 725 109
248 574 85 (500) 435 437 88630 899 181 525 764 348 674 (1000)
448 865 893 138 918 342 874 17 863 (500) 427 713 692 (500)
151 (500) 794 965 404 253 523 89622 24 (500) 137 912 927 578
124 297 470 326 915 645 600 814 498 168 684 96 702
90983 154 460 945 90 177 247 638 336 982 491 745 639
492 649 268 100 929 990 91977 58 170 17 828 173 567 394
(30000) 407 735 185 373 224 187 605 151 546 466 248 650 232
92719 476 2 142 978 (500) 130 (500) 250 613 766 (500) 962 745
341 303 797 (10000) 204 301 879 121 255 93374 226 847 159
894 742 981 840 754 892 954 175 (1000) 88 945 257 241 384
455 166 113 792 94094 33 422 418 834 200 196 556 81 464
263 71 721 699 542 691 (500) 95692 (500) 948 (3000) 284 55
796 833 689 915 688 616 724 214 141 750 180 579 549 645 (500)
811 110 96155 300 918 764 (500) 548 121 105 922 443 603 138
740 347 974 874 107 723 97163 614 71 823 393 937 891 919
245 860 365 301 143 846 251 (500) 700 331 98291 254 252 857
497 820 669 583 (500) 237 107 584 99000 960 148 601 497
484 607 886 909 141 815 894 230 940 (1000) 968 822 525 908
792 (500) 805 359 647 (500)

Im Glücksrade verbleiben nach letzte benutzter Ziehung an größten Gewinnen:
1 & 50 000, 6 & 3000, 6 & 2000, 22 & 1000.

4. Klasse 154. S. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 300 Mark gezogen worden. (Cine Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 10. September 1908.

50000 Nr. 8032, Heilz. Biele, Ostprel.

0412 405 177 377 827 833 (500) 902 945 312 744 (1000)
429 1024 536 725 862 790 766 296 782 362 326 571 (500) 19
213 876 668 745 850 737 584 973 147 2403 74 219 130 832
945 78 86 37 302 965 283 525 (500) 13 380 (500) 284 804 436
3799 280 111 570 339 (500) 757 951 930 144 79 698 (500) 278
987 931 269 276 4749 42 384 681 799 28 131 215 35 (500) 29
39 285 973 922 640 742 5868 52 74 276 708 206 435 119 (500)
657 875 971 707 30 6271 460 980 852 51 270 587 716 (1000)
5 212 876 7554 682 673 51 404 181 923 931 98 425 405 611
307 (500) 999 546 355 490 8055 665 (500) 614 (500) 342 (500)
780 527 168 641 347 554 116 707 290 656 (1000) 604 266 4772
716 219 828 602 628 625 900 371 444 978 432 (500) 76
10789 6 29 781 944 431 394 255 5 2

Großes Lager elektrischer Taschenlampen und Zsach-Batterien.

Arthur Fuchs, am Markt.

Pa. Dreschmaschinenöl,
harz- und säurefreies
Pa. Maschinenfett,
konsistentes
Pa. Wagenfett,
blaues schwimmendes
Pa. Centrifugenöl,
feinstes weißes
Pa. Separatorenöl,
Pa. raff. Wienerisches Rüböl
empfiehlt zu billigsten Preisen
Berthold Wilhelm,
vorm. Bruno Gerlach.

Adolf Schlichenmaier
Wilsdruff, Zellaerstrasse.
Möbelfabrik
m. Dampftrieb.
Grosses Lager von
Tischler- und Polstermöbel
aller Art.
Schränken, Vertikow-, Kom-
moden, Bettstellen, Kleinmöbel.
Komplette
Wohnungs-Einrichtungen,
Braut-Ausstattungen
Stühle und Spiegel.
Billige Preise. Solide Arbeit.

Vorschussverein
:: Wilsdruff ::
verzinst Einlagen auch an Nichtmit-
glieder mit 3 1/2 %, zur sofortigen
Verfügung mit 2 %.

Roch- und Speise-Bierlebkuchen,
ein Duzend 5 Bfg.,
eine Doppeltafel, 30 Streifen, nur 1.25
Chokoladen-Onkel.

**Goldwaren-
Uhren.**
Kauft
man
nur
bei
Jacob SENIOR
BERLIN, Friedenstr. 8,
weil billiger als irgendwo
Ratenzahlung
kein Preiszuschlag
Illustrirte KATALOGE
überallhin portofrei

Altes bewährtes eingeführtes
Haarwasser gegen Schuppen, Haar-
ausfall, Raubkopfschmerz
Wendelsteiner
Häusner's
Brennspiritus
Schutzmarke "Wendelsteiner Rucherl".
Fl. M. 0,75, 1,50 u. 3,-. Alpina-Seife à
M. 0,50, Alpina-Milch à 1,50. Brennspiritus
Haaröl M. 0,50, Pomade 1,- M. Alpen-
blumenlommelproffen-Graue M. 2,-
Drogerie Paul Kletzsch, Dresdnerstr. 62.

Wer für sein
Schlachtperf
den höchsten Fleischpreis erzielen will,
wende sich selbst an die Rossschlächtere
von Bruno Ehrlich, Deuben.
Nichtlaufende Pferde werden sofort
per Wagen abgeholt.

Modernes Waschmittel
Persil
garantiert
unschädlich
kein Chlor
kein reiben
vollständig
ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten
Für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntesten
Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf

Grosse Kunstausstellung
DRESDEN 1908
1. Mai - 15. Oktober
Sonder-Ausstellungen
Kunst und Kultur unter den säch-
sischen Kurfürsten + Alt-Japan
Täglich Konzerte - Belustigungspark
Eintritt 1 Mark

Zahn-Praxis, Wilsdruff
Sprechzeiten { Wochentags 9-8 Uhr.
Sonntags 9-12 Uhr.
Teilzahlung gern gestattet.
Inh.: Friedrich Kletzsch.

Quartierlisten
Quartierbillets
empfiehlt den Herren Gemeindevorständen
Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!
Bestellungen werden prompt ausgeführt von
Griesbach, Bierhandlung Wilsdruff.

Die vorzüglichsten
Selbsttränkanlagen
sowie
**Wasserleitungs- u.
Pumpanlagen**
für Hand- und Kraftbetrieb baut
unter weitgehend günstigen Bedin-
gungen bei mäßigen Preisen
**Hermann Walther, Fabrikant land- und hauswirtschaftlicher Anlagen und Geräte,
Reinhardtgrünna.**
Preisliste auf Verlangen gratis.

In allen Stylarten und Preislagen
für Gas und elektrisch.
Grösste Auswahl.
Koch-, Heiz-, Plätt-Apparate
Gas und elektrisch.
Ebeling & Croener, Dresden, Bankstr. 11.

Achtung! Schallplatten!
für Celong und Musik, wunderbare Tonfülle,
doppelseitig belohnt, jetzt nur noch 2,00 Mark.
Ein Paket Stifte zu jeder Platte gratis.
Kataloge gratis und franko. Nur bei
Herm. Jyrch, Potschappel
Ulrich, Goldwaren, Dutil, Sprechapparate
Tharandter Strasse Nr. 5.

Umtausch von Getreide
aller Art zu höchsten Preisen.
Berthold Wilhelm,
vorm. Bruno Gerlach.

**Neue Bratheringe,
Neue Rollmöpfe,
Neue Salzheringe**
empfiehlt zum billigsten Tagespreis
Kesselsdorf. J. Heinzmann.

Kupfervitriol
(Galizienstein)
ganz und garantiert rein gestochen
empfiehlt billigt die Drogerie
Paul Kletzsch.

Knaben-Anzüge
gute, solide Stoffe, nur wegen Mangel be-
deutend im Preise zurückgesetzt, empfiehlt
Eduard Wehner, am Markt.
Anzüge von 2 Mark an.

Liebling-
Seife aller Damen ist die allein echte
Stedenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. Nadebul.
Denn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht,
rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße
sammetweiche Haut u. blendend schönen
Teint, à 50 Bfg. bei: Apotheke Eschschel,
Paul Kletzsch, Otto Jänisch.

Ich richte jeden Mittwoch eine Sen-
dung zu reinigender und färbender
Artikel an die rühmlichst bekannte
**Thüringer
Kunst-Färberei Königsee**
und
Chem. Wäscherei
und bitte um rechtzeitige Aufträge.
Marie Adam, Rosenstr.

Rosa Reiner.
Spezial-Behandlung: Frauenleiden.
Meissen, Neue Gasse 16 II.

Bei Kauf oder Beteiligung
Vorsicht!
Wirklich reelle Angebote verlässlicher bliesiger und aus-
wärtiger Geschäfte, Gewerbe-Betriebe, Zins-, Geschäfts-
fabrikgrundstücke, Güter, Ullken etc. u. Teilhabergerichte
oder Art finden Sie in meiner reichhaltigen Offertur, die
jedermann bei nächster Angabe des Wunsches vollkommen
kostenlos zusandt. Bin kein Agent, nehme von keiner
Seite Provision.
Dresden-N. 1706
E. Kommen nach. Schreibergasse 16, II.

Schlachtperde
kauft zu höchsten Preisen die älteste
Rossschlächtere von A. Mensch, Pot-
schappel. Telefon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
portwagen sofort zur Stelle.

6 Stück gebr. Nähmaschinen billigt abzugeben. Arthur Fuchs, am Markt. Gr. Lager neuer Maschinen mit 5jähr. Garantie.



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

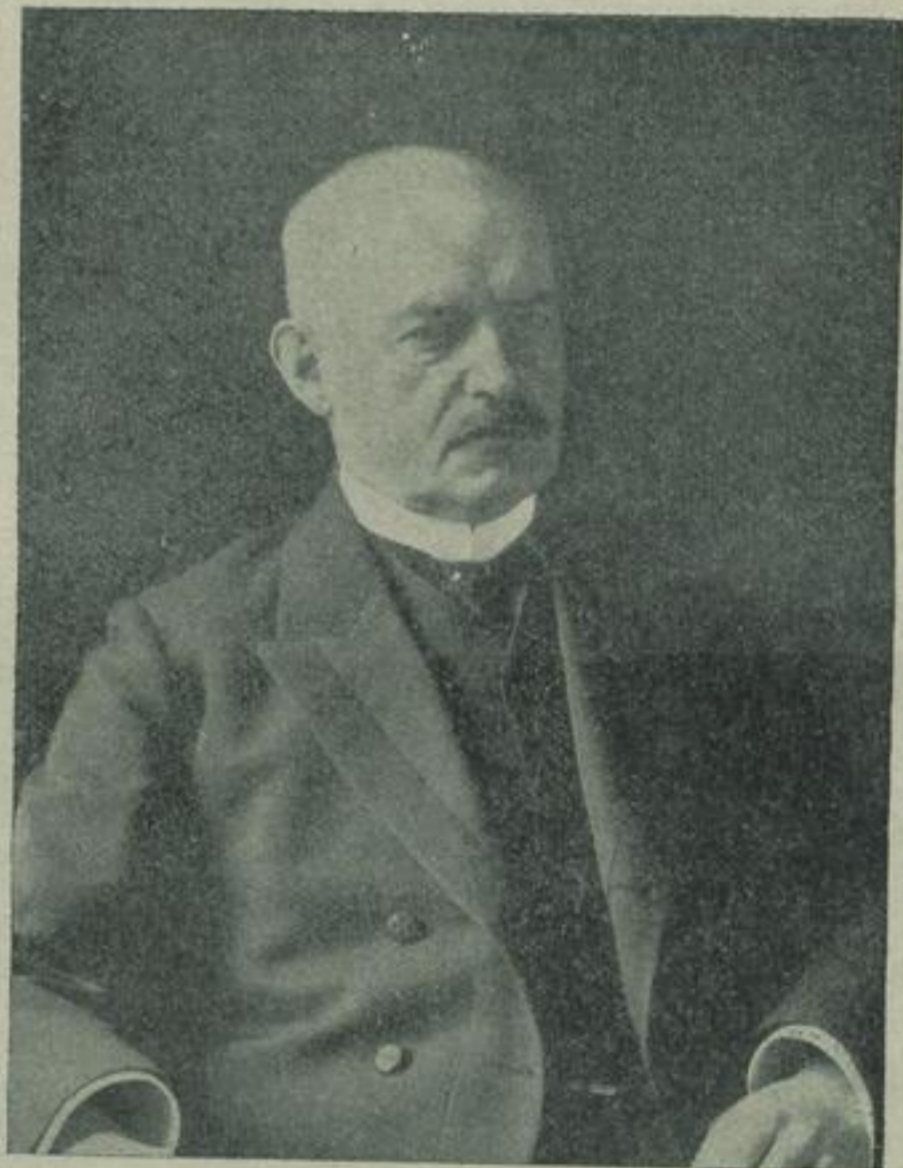
Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff.

VIII 36

Das Schicksal der Danmark-Expedition.

Wir bringen unsern Lesern heute ein Bild von dem Polarforscher Mylius Eriksen, dem Leiter der Danmark-Expedition, der auf seiner Reise durch Grönland mit zwei Begleitern ein tragisches Ende fand. Ueber den Verlauf der Expedition liegen folgende Nachrichten vor: Die Expedition erreichte das Land am 12. August 1906 und ging auf der Koidewey-Insel 76 Grad 20 Minuten nördlicher Breite an Land. Die Expedition ging darauf weiter nordwärts, bis sie auf undurchdringliches Packeis zwischen dem Kap Marie Waldemar und der Orleansinsel stieß. Mit dem Schiff wurde der 77. Grad 30 Minuten nördlicher Breite erreicht und Station bei Kap Bismarck gemacht. Nach verschiedenen kleinen vorbereiteten Expeditionen wurde am 28. März 1907 eine große Schlittenexpedition nach der Nordspitze Grönlands angetreten. Diese bestand aus zehn Hundegespannen in vier Abteilungen. Diese standen unter der Leitung Mylius Eriksen. Eine Abteilung erreichte 80 Grad 13 Minuten und nahm Karten über die große Inselgruppe zwischen dem 78. und 79. Grad auf. Die zweite Abteilung erreichte 80 Grad 40 Minuten und machte beim 80. Grad Kartenaufnahmen. Die dritte Abteilung, unter Kochs Leitung, erreichte Kap Bridgman 83 Grad 50 Minuten, fand dort den von Peary niedergelegten Bericht auf und

machte Kartenaufnahmen von der Nordostküste von Pearyland. Die dänische Flagge wurde gehißt und das Land, dem der Name Kong Frederik VI.-Land gegeben wurde, in Besitz genommen. Mylius Eriksen ging westwärts durch den Pearykanal, Koch nordwärts; sie trafen sich bei der Mündung des großen Fjord wieder, den Mylius Eriksen Danmarksfjord nannte. Koch lehrte darauf zum Schiff zurück, Mylius Eriksen wollte noch einige Tagereisen im Pearykanal weiterziehen, am 27. Mai 1907 trennte er sich deshalb samt Hagen und Brönlund von Kochs Schlittenabteilung. Als sie nicht zurückkehrten, wurde am 29. September eine Hilfsexpedition mit drei Schlittenabteilungen entsandt. Eine Abteilung lehrte am 2. November von 80 Grad 13 Minuten zurück, wo die Weiterfahrt durch offenes Wasser verhindert worden war. Im November wurden die Depots nordwärts verstärkt, um Mylius Eriksen die Rückkehr zu sichern. Am 10. März 1908 ging eine neue Hilfsexpedition unter Koch ab. Diese Reise erschöpfte die letzten Kräfte der Expedition, indem von 28 Hunden die besten 20 eingingen und die besten Materialien zur Reise verbraucht wurden. Auf dieser Reise fand man Brönlunds Leiche und aus seinen Aufzeichnungen erfuhr man Näheres über das Schicksal der drei Forscher. Aus dem Notizbuch geht hervor, daß Hagen am 5. November starb; Mylius Eriksen ungefähr 10 Tage später.



Reg.-Präs. v. Valentini, der neue Chef des Geh. Zivilkabinetts.



Polarforscher Mylius Eriksen. †

Der Nachfolger des Geh. Rats v. Lucanus.

Zum Nachfolger des kürzlich verstorbenen Chefs des Geheimen Zivilkabinetts des Kaisers v. Lucanus ist der Regierungspräsident in Frankfurt a. O. Rudolf v. Valentini, den unser oberes Bild zeigt, unter Verleihung des Titels Geheimer Kabinettsrat ernannt

worden. v. Valentini ist lange Jahre hindurch vortragender Rat im Zivilkabinet gewesen und hat v. Lucanus, wenn dieser auf Urlaub war, oft vertreten. Rudolf v. Valentini ist 1855 in Crussow geboren. Am 27. Mai 1879 wurde er Referendar im Bezirk des Appellationsgerichts in Köslin. Nach zwei Jahren, Anfang 1882 trat er zur Regierung über und wurde als Regierungsreferendar bei der Regierung in Köslin beschäftigt. 1886 bestand er das Assessorexamen und kam zunächst zur Regierung in Königsberg i. Pr., bei der er in der Präsidialabteilung tätig war. Im Juni 1890 wurde er unter Ernennung zum Geheimen Regierungsrat als vortragender Rat in das Geheime Zivilkabinet berufen und rückte hier 1902 zum Geh. Ober-Regierungsrat auf. Seit dem 29. Juni 1906 war er Regierungspräsident in Frankfurt a. O.

Im Doktorhaus.

Roman von R. Schöge.

10



(Fortsetzung)

eydenreichs sind nicht zu Hause!" sagte Lotte, während sie die Milchflaschen der Kinder in einen Korb packte und den Tisch von Sandklümpchen, Steinen und Holzformen säuberte. "Sagte Ihnen das Mädchen das nicht?"

"Doch. Aber wie gesagt, mein Besuch gilt Ihnen, Fräulein Lotte — Fräulein Doktor," verbesserte er sich, "nicht Heydenreichs. Haben Sie heut kein Schreiben vom Bürgermeisteramt erhalten?"

Sie schüttelte den Kopf.

"Nicht? Nun, dann werden Sie es jedenfalls morgen oder übermorgen bekommen. Auf Beschluß des Magistrats sollen Sie als Assistentin für die Kinder- und Frauenstation des Mathildenkrankenhauses berufen werden."

Voller Genugtuung lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und sah sie an. Eine dunkle Röte flog über ihr Gesicht, um dann zu schwinden und einer intensiven Blässe Platz zu machen.

"Was haben Sie denn?" fragte er erschreckt. Ich habe mich so gefreut, endlich mein Versprechen einlösen zu können. Und nun sehen Sie nichts weniger wie erfreut aus."

"O, doch — doch — es ist mir natürlich eine große Freude —" stotterte sie verlegen — "ich danke Ihnen auch vielmals für Ihre Bemühungen. Denn Mühe hat es Ihnen sicher gemacht bei den hier noch herrschenden Vorurteilen die Ernennung einer Ärztin durchzudrücken — aber —"

"Was aber?"

"Ich kann die Stellung nicht annehmen."

Er beugte sich vor, als müsse er sich vergewissern, ob er recht verstanden habe.

"Sie können sie nicht annehmen? Ja, weshalb denn nicht? Haben Sie — sich — etwa — inzwischen — verlobt?"

Lotte schüttelte den Kopf. Dabei lachte sie, aber es klang ein wenig gezwungen das Lachen.

"Wie sollte ich wohl zum Verloben kommen. Nein, das ist der Grund nicht. Aber ich denke überhaupt nicht mehr an eine regelmäßige Praxis — sie reibt mich auf, befriedigt mich nicht — ich möchte wohl so gelegentlich Privatpflege übernehmen, mehr Krankenpflege, die ein fortwährendes Zusammensein mit dem Patienten ermöglicht — das würde meinen Neigungen viel mehr entsprechen."

Nun schüttelte er den Kopf.

"Und deshalb haben Sie Medizin studiert? Haben Jahre Ihres Lebens dahingegeben — ja noch anderes, viel Wertvolleres, Ihr und mein —" er stockte und brach dann ab. Er hatte hinzufügen wollen "haben Ihr und mein Lebensglück dafür geopfert?" Aber das ging ja nicht, das war unmöglich mit dürren Worten zu sagen! Erregt sprang er auf, die Hände auf dem Rücken verschränkt.

"Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Consentius. Verstehe Sie so wenig wie ich Sie damals bei unserm letzten Zusammensein verstanden habe, damals an jenem Abend am Wannsee — wissen Sie noch, was ich sie fragte, Fräulein Consentius? Er war vor ihr stehen geblieben und sah sie

an. „Und wissen Sie noch, was Sie mir antworteten?“

Langsam war sie von ihm zurückgewichen bis an die blaublühende Fliederhecke heran. Ganz dunkel standen ihre Augen in dem blassen, angstvollen Gesicht.

„Ja,“ hauchte sie leise, „ich weiß es noch.“

„Und würden Sie mir heute dieselbe Antwort geben auf jene Frage?“

Seine Stimme zitterte in einer maßlosen Erregung. Da richtete sich Lotte auf, ihre Haltung straffte sich.

„Heut haben Sie kein Recht mehr zu jener Frage, Herr Doktor Wyl!“

Es war gut, daß die Zwillinge in diesem Augenblick zu einem mörderischen Geheul einsetzten. Karly war auf einen Stuhl geklettert und heruntergepurzelt. Nun brüllte Konny zur Gesellschaft mit.

Lotte hatte ihre liebe Not, den Schreihälsen den Mund zu stopfen.

Gleich darauf erschienen auch Tutta und Karl, die von ihrem Ausgange zurückgekehrt waren. Tutta war erregt.

„Gast du denn erlaubt, daß Heino mit den Verwalters-Kindern deiner Schwiegermutter spielen darf?“ fragte sie vorwurfsvoll. „Das älteste Mädel hat ja Diphtheritis. Wir wollten deiner Schwiegermutter einen Besuch machen und hörten es. Tilde hat Heino heut hingebacht und war wieder fortgegangen. Das geht doch nicht. So sorglos dürft ihr nicht sein, wenn Ihr auch den Arzt im Hause habt!“ scherzte sie.

Aber Konrad war durchaus nicht zum scherzen aufgelegt.

„Das fällt mir ja gar nicht ein, in der Beziehung sorglos zu sein. Ich habe es Tilde ausdrücklich verboten, Heino mit den Kindern spielen zu lassen. Ist er noch dort?“

„Nein, wir nahmen ihn mit und haben ihn bei euch abgegeben. Wo ist Tilde eigentlich?“

Er zuckte die Achseln.

„Ich weiß es nicht. Aber ich will nun wieder gehen. Ich hatte Fräulein Consentius nur ihre Ernennung zur Assistentin am Krankenhaus gebracht!“ erläuterte er finster. „Und sie hat sie abgelehnt.“

Tuttas Kopf fuhr herum.

„Lotte — abgelehnt? Was soll das heißen?“ rief sie vorwurfsvoll. „Das geht doch gar nicht.“

Lotte hielt den mit einem mütterlichen Bonbon getrösteten Karly auf dem Arm. Festen, ernsten Blickes sah sie Tutta an.

„Doch, es geht schon. Ich habe deinem Bruder bereits meine Gründe dafür angegeben.“

Kopfschüttelnd steckte Tutta ihren Hut ab und glättete ihr Haar.

„Aber Lotte — denk doch mal, wir könnten dann immer zusammenbleiben — wie schön müßte es sein — entschlicke dich doch — nimm es an!“ bettelte sie.

„Es geht nicht, Tutta. Ich kann es nicht!“ beharrte Lotte. „In solchen wichtigen Fragen kann man nur nach eigenem Ermessen handeln. Haben Sie nochmals vielen Dank, Herr Doktor Wyl!“

Sie neigte den Kopf, nahm das Körbchen mit den Milchflaschen und ging dem Hause zu.

Mit offenem Mund sah Tutta hinter ihr her. Eine Erinnerung kam ihr. Die Erinnerung an jenen Abend des letzten Zusammenseins zwischen Konrad und Lotte.

Verstohlen sah sie den Bruder an, der finster vor sich hinstarrte. Und mit einemmale zuckte es wie ein Blitz durch ihre Seele.

Herrgott, hatte sie sich doch in Lotte getäuscht, liebte sie Konrad? Konnte sie ihn noch immer nicht vergessen? Gab sie deshalb das ihr winkende Amt auf, um nicht die Qual eines täglichen Zusammenseins mit ihm erdulden zu müssen?

Tutta seufzte. Nein, war es so, dann hielt sie es allerdings auch für besser, Lotte ging und verzichtete auf den sich ihr hier bietenden Wirkungskreis. Was hätte auch aus alledem entstehen sollen. Tilde war Konrads Frau und so wie sie den Bruder kannte, würde er seine Ehe, so unglücklich sie war, aus eigennütigen, ihn selbst bereichernden Gründen nie gelöst haben. Es lag überdies ja auch gar kein Grund vor, sie zu lösen. Also blieb nur verschärfte Qual für alle Teile. Nein, es war schon besser, Lotte ging.

„Kommt hinein, Kinder,“ sagte sie aus ihren Erwägungen erwachend, „es ist Abendbrotzeit!“

Aber Konrad dankte. Ohne noch einmal hineinzugehen, verließ er das Haus.

Tilde empfing ihn zu seiner Verwunderung weder übelläunig noch verdrossen. Der Abendbrottisch war reicher als sonst gedeckt, ein Blumenstrauß — etwas ganz Ungewöhnliches — stand in der Mitte. Aber Konrad wurde das Gefühl nicht los, Tilde hatte nicht etwa das Bestreben, eine verjöhnliche Stimmung zwischen ihnen beiden dadurch hervorzubringen, sondern sie bezweckte etwas anderes damit.

Uebrigens war ihm auch keineswegs verjöhnlich zu Mute.

„Wie konntest du Heino, meinem ausdrücklichen Verbot zuwider, doch mit den Verwalterskindern bei Mama spielen lassen!“ fragte er ärgerlich.

Sie machte ein ganz unbefangenes Gesicht.

„Ja, hat er das denn? Ich habe ihn hingebacht und der Berta übergeben. Dann habe ich noch einen Spaziergang gemacht —“

Natürlich. Und Berta hat das Kind los sein wollen und den Verwaltersleuten heruntergeschickt. Man weiß wirklich nicht, ist die Dummheit oder der Leichtsinng größer.“

„Gott, Tutta hat da wieder einen furchtbaren Tratsch gemacht. Das merke ich schon!“ verjette sie kurz auslachend. „Sie sollte sich wirklich um ihre eigenen Kinder kümmern.“

„Das tut sie auch. Sehr gewissenhaft tut sie es. Und wenn es dir eben daran mangelt, dann bin ich sehr dankbar, wenn sie sich unseres Jungen annimmt.“

„Du tust gerade, als ob der Heino schon mit dem Kopf im Löwenrache gesteckt hat. So schnell wird man sich doch nicht gleich anstecken. Da wollt Ihr Aerzte Euch nur immer mit wichtig machen.“

„Ich danke dir. Na, wir wollen hoffen, daß du recht behältst. Das ist mir immer noch lieber als daß der Junge krank würde.“

Sie reichte ihm d'e Schüssel mit Appetitsbrötchen, Schnittchen mit Kaviar, Sardellenbutter, Sardinen und Gänseleberpastete, Dinge, die er ganz besonders gern aß, aber die er, trotzdem Tilde es wußte, sonst das ganze Jahr nicht bekam.

Jetzt kommt's, dachte er im stillen. Nämlich ihr Anliegen, das, was sie wollte. Und es dauerte auch gar nicht lange, da faßte sie sich ein Herz.

„Konny,“ begann sie schmeichelnden Tones, „ich habe eine große Bitte: Weißt du, ich hatte so fest darauf gerechnet, der Pappa sollte mir eine Summe Geldes vermachen. Ich habe nämlich noch eine ganze Menge Rechnungen zu bezahlen, Schneiderrechnungen und dergleichen. Nun komme ich in eine schreckliche Verlegenheit — du — du mußt mir Geld leihen —“

Der ungewohnte, bittende Ton verletzete ihn in maßloses Erstaunen.

„Geld leihen?“ wiederholte er. „Wie viel denn?“ Sie blickte zur Seite.

„Es ist 'n bißchen viel — na ja, aber all die schöne Sache habe auch Geld gekostet —“

„Wie viel?“ fragte Konrad aufs neue erhobenen Tones.

„Sechstausend Mark!“

Er fuhr zurück.

„Bist du verrückt? Das kannst du doch gar nicht ausgegeben haben. Du hast doch immer deine Zinsen verbraucht? So viel Geld habe ich nicht und gebe ich dir nicht. Wenn du derart schlecht wirtschaftest, magst du von den nächsten Zinszahlungen deinen Lieferanten Abschlagssummen leisten.“

Er stand auf, um sich eine Zigarre anzuzünden.

Sie folgte ihm.

„Ich muß es aber in den nächsten Woche zahlen. Die Leute wollen mit länger warten.“

„Es tut mir leid. Ich habe kein Geld. Du weißt ja, auf der Spartasse sind gegen tausend Mark, die müssen aber für unvorhergesehene Ausgaben bleiben.“

(Schluß folgt.)

renswerter als viel tausend Frauen — ich schätze Ihren Geist, Ihren Mut, Ihre fast männliche Energie, seit Jahren den Kampf mit einem widrigen Geschick aufzunehmen, ich bewundere die Frische und Heiligkeit Ihres Innern, die Sie über viele Ihres

Ihren ohnedies nicht mit zarten Blumen geschmückten Lebenspfad neue Dornen austreue, der Ihrer sanften, empfindsamen Seele neue Wunden schlägt, da die alten noch kaum vernarbt.

Es ist wahr — Sie haben ein Recht,



Ein stilles Heim am See.

Weltverloren liegt das alte Fischerhaus da, das uns der Maler obigen Bildes zeigt. Ein Stück stillen Abendriedens sehen wir hier, alles atmet Ruhe und Behaglichkeit nach des Tages Mühe und Last. Der Kahn im Vordergrund zeigt an, daß noch vor kurzem anstelle der Feierabendstille muntere Betriebsamkeit geherrscht hat.

Geschlechtes erhebt — aber ich liebe Sie nicht, Marianne.

Jene wahre, heilige Liebe des Mannes zum Weibe, die ihn Hunger und Durst, die Welt und sich selbst vergessen läßt — ich empfinde sie nicht, habe sie noch niemals empfunden! Vergeben Sie mir, der ich auf

mich grausam zu nennen — doch was wollen Sie? Wir Männer sind alle Egoisten. Ich liebe Sie nicht, Marianne — aber ich würde auch solch ein Gefühl nicht in mir aufkommen lassen — es würde mich in meinen Arbeiten stören — und ich bin ehrgeizig in meinen Zukunftsträumen.

Die arme Märchenprinzessin.

Von Marietta von Marlowic.

In der Dämmerung sah sie am offenen Fenster ihres einsamen Zimmers. Sie hatte das blonde, müde Haupt in die kleine zierliche Hand gestützt — von den dunklen Wimpern fiel nach und nach, ihr selbst unbewußt, ein großer, heller Tropfen.

Blühender Hollunder, der in vollen Dol-den zum Fenster hereinlugte, und ein großer Strauß Maiglöckchen verschwendeten balsamischen Duft.

Sie liebte die Blumen so sehr — die beiden Fenster Simsse prangten in üppiger Flora.

Die Abendpost hatte ihr noch einen Brief gebracht, den ihre schlaff herabhängende Hand krampfhaft festhielt. „Prag“ lautete der Poststempel. Kräftige, ausgeschriebene Schriftzüge auf zähem, imitierten chinesischem Papier.

Wie so klar und logisch, so ganz selbstverständlich war doch der Inhalt des Briefes — und doch konnte ihr wundes Herz ihn nicht fassen.

„Wahrheit verlangen Sie — ich habe mich selbst geprüft: Ich liebe Sie nicht, Marianne! Sie sind begehrenswert, begeh-

Die Hochwasserkatastrophe in Tirol.

Von einer furchtbaren Wasserkatastrophe, die zahlreiche Opfer an Menschenleben forderte und außerdem einen Schaden von mindestens zwei Millionen Kronen verursachte, wurden infolge eines gewaltigen Wolkenbruches das Unterinntal und das Zillertal heimgesucht. In den Höhen von Bogelsberg, Wattenberg und Beerberg fiel der Hagel so dicht, daß man noch einige Stunden nach dem Unwetter von Innsbruck aus die ganze Gegend winterlich weiß überdeckt sah. Dazu wütete ein Gewittersturm, der Dächer abhob wie Kartenblätter und starke Bäume entwurzelte. Unsere obere Abbildung zeigt ein abgestürztes Haus, das im Bett des Alpbaches auf dem Dache steht; der Alpbach selber wurde durch die von den Höhen herabstürzenden Wasser um etwa das Zehnfache seiner gewöhnlichen Breite verstärkt. Die Hochwasserkatastrophe ist das furchtbarste Elementarereignis seit Menschengedenken in den genannten Gebieten. Viele Häuser sind total verschwunden, andere so beschädigt, daß sie geräumt werden mußten. Die Zahl der Todesopfer übersteigt dreißig. Die jetzt vom Hochwasser verwüsteten Gebiete sind bereits in früheren Jahren von ähnlichen Katastrophen heimgesucht worden. Im Jahre 1882 wurde das untere Zillertal von einer großen Ueberschwemmung als Folge eines Wolkenbruches verheert. Noch bis jetzt ist von damals her bei dem Dorfe Straz eine große Talstrecke als Sumpfland verblieben. Im Sommer 1891 brach ein Unwetter über die Orte Kaltenbach und Rieth herein und vernichtete Häuser und Straßen. Im Jahre 1893 im Juli wurde das Bad Mehrn nahe Brizlegg durch den angeschwollenen, sonst unbedeutenden Alpbach völlig verwüstet und in Brizlegg wurden mehrere Häuser weggerissen. Der Postmeister des Ortes kam bei dem Versuche um, noch Sachen aus dem von den tosenden Fluten eingeschlossenen Posthause zu retten; auch das dortige Volks-

Die Brandkatastrophe in Donaueschingen.

Am 5. August wurde die aufblühende Stadt Donaueschingen von einer furchtbaren Katastrophe heimgesucht. Nachmittags um

nen, die er an zuständigen Stellen eingezogen hat, und deren Richtigkeit vom badischen Bezirksamt zu Donaueschingen bestätigt wird, mitteilt, kann jedoch, nach den bisherigen Ermittlungen, Kurzschluß als Brandursache nicht in Frage kommen. Sowohl nach den



Die Hochwasserkatastrophe in Tirol: Abgestürztes Haus im Alpbachtal bei Brizlegg.

1/3 Uhr brach in dem Hause eines Landwirts Feuer aus, das infolge des plötzlich ausgebrochenen Sturmwindes mit rasender Schnelligkeit um sich griff, dazu trugen noch die ausgetrockneten Schindeldächer und die ungenügenden Feuerlöschrichtungen ihr Möglichstes bei. Ein Drittel der ganzen Stadt ist in kurzer Zeit niedergebrannt. 120 Häuser, darunter das Amtsgefängnis, die Bezirksparlkasse, das Rathaus etc. und 168 Nebengebäude sind ein Raub der Flammen geworden. Nach den Berichten mehrerer Blätter sollte Kurzschluß in dem mit Elektromotoren

Feststellungen der Gendarmerie als auch nach den Aussagen des Sohnes der Bestzerin des Hauses von dem der Brand seinen Ausgang nahm, und nach den als zuverlässig anzusehenden Aussagen von Nachbarn ist das Feuer nicht in dem Gebäude, das die elektrische Anlage enthielt, sondern in einem in unmittelbarer Nähe gelegenen Holzschuppen, in dem sich überhaupt keine elektrische Installation befand, zum Ausbruch gekommen. Die eigentliche Entstehungsursache konnte bisher nicht festgestellt werden, man vermutet Brandstiftung oder Fahrlässigkeit. Ungemein schwierig gestalteten sich die Aufräumungsarbeiten, da beständig die Gefahr vorlag, daß Mauerteile einstürzten. Da sich kein Privatunternehmer fand, mußten diese Arbeiten durch Pioniere vorgenommen werden. Mehrere Wochen lang waren 3 Offiziere, 6 Unteroffiziere und 60 Mann in voller Tätigkeit. Die gefährlichen Mauerreste mußten durch Dynamit gesprengt werden. Für den Wiederaufbau wurde bereits eine neue örtliche Bauordnung erlassen. Durch die Bestimmungen dieser Bauordnung soll eine Einheitlichkeit im Bauen erzielt und verhindert werden, daß die landwirtschaftlichen Betriebe an Hauptstraßenzügen sich niederlassen. Infolge der Bestimmungen der neuen Landesbauordnung ist es vielen Brandbeschädigten unmöglich, das Haus in der Weise wieder aufzubauen, wie es vor dem Brande am Blaz stand; es haben deshalb auch schon zahlreiche Platzveränderungen jeglicher Art stattgefunden. Der Brandschaden kann infolge der noch schwebenden Schätzungen immer noch nicht genau angegeben werden, beträgt aber für Gebäude zirka 2 1/2 Millionen, für Mobilien 1,180,000 Mark, wovon ein großer Teil nicht versichert war. In dieser Summe sind jedoch die Verluste an barem Gelde, Wertpapiere usw. nicht eingegriffen. Der erlassene Aufruf hat ja schöne Summen gebracht, allein das reicht bei weitem nicht hin, all die Schäden zu decken, die der Brand gebracht hat. Von den einlaufenden Gaben an Geld wird nur, um Mißbräuchen vorzubeugen, das Allernotwendigste verausgabt, denn der Winter ist lang.



Donaueschingen nach dem Brande.

theater-Gebäude wurde von den Wassermassen zerstört. Die Schlammmassen hatten ganze Straßenteile angefüllt. Immerhin erreichten die damaligen Verheerungen bei Weitem nicht den Umfang der jetzigen Katastrophe.

versehenen landwirtschaftlichen Betriebe eines Ackerbürgers als die Ursache des Brandes von Donaueschingen anzusehen sein. Wie der Verein zur Wahrung gemeinsamer Wirtschaftsinteressen der deutschen Elektrotechnik, Berlin, auf Grund von Informatio-

Der neue britische Botschafter in Berlin.

Vielleicht das wichtigste Ergebnis der Zusammenkunft Kaiser Wilhelms und König Eduards in Kronberg ist die Verständigung über die Neubefetzung des Berliner Botschafterpostens. Der gegenwärtige britische Botschafter in Berlin Sir Frank Lascelles wird mit Rücksicht auf sein Alter Ende dieses Jahres aus seinem Amte scheiden. Die Frage, wer sein Nachfolger werden sollte, bildete einen wesentlichen Punkt bei der Aussprache der beiden Monarchen. Man einigte sich auf die Person des gegenwärtigen Botschafters am Wiener Hofe Sir William Goschen. Der neue Botschafter bezeichnete es als seine Hauptaufgabe, für sein Teil dazu beizutragen, daß sich die Beziehungen zwischen Deutschland und England, die ja in letzter Zeit viel zu wünschen übrig ließen, wieder besser gestalten. Obwohl er Deutschland eigentlich nicht kenne, denn er habe sich nur in Dresden einmal aufgehalten, werde ihm jene Aufgabe doch nicht schwer fallen, einmal, weil er erklärliche Sympathien für Deutschland habe, zweitens weil er aus einem Lande komme, in dem ihn ein warmes Freundschaftsgefühl für Deutschland umgeben habe. Er gedente bereits am 15. Dezember in Berlin einzutreffen, um an den Neujahrsfestlichkeiten teilnehmen zu können. Ob es in der Absicht der englischen Regierung liege, einen Vertrag oder eine

Entente behufs dauernder Erhaltung eines guten Einvernehmens mit Deutschland abzuschließen, wird der Botschafter erst erfahren, wenn er in nächster Zeit seine Instruktionen in London entgegennimmt.



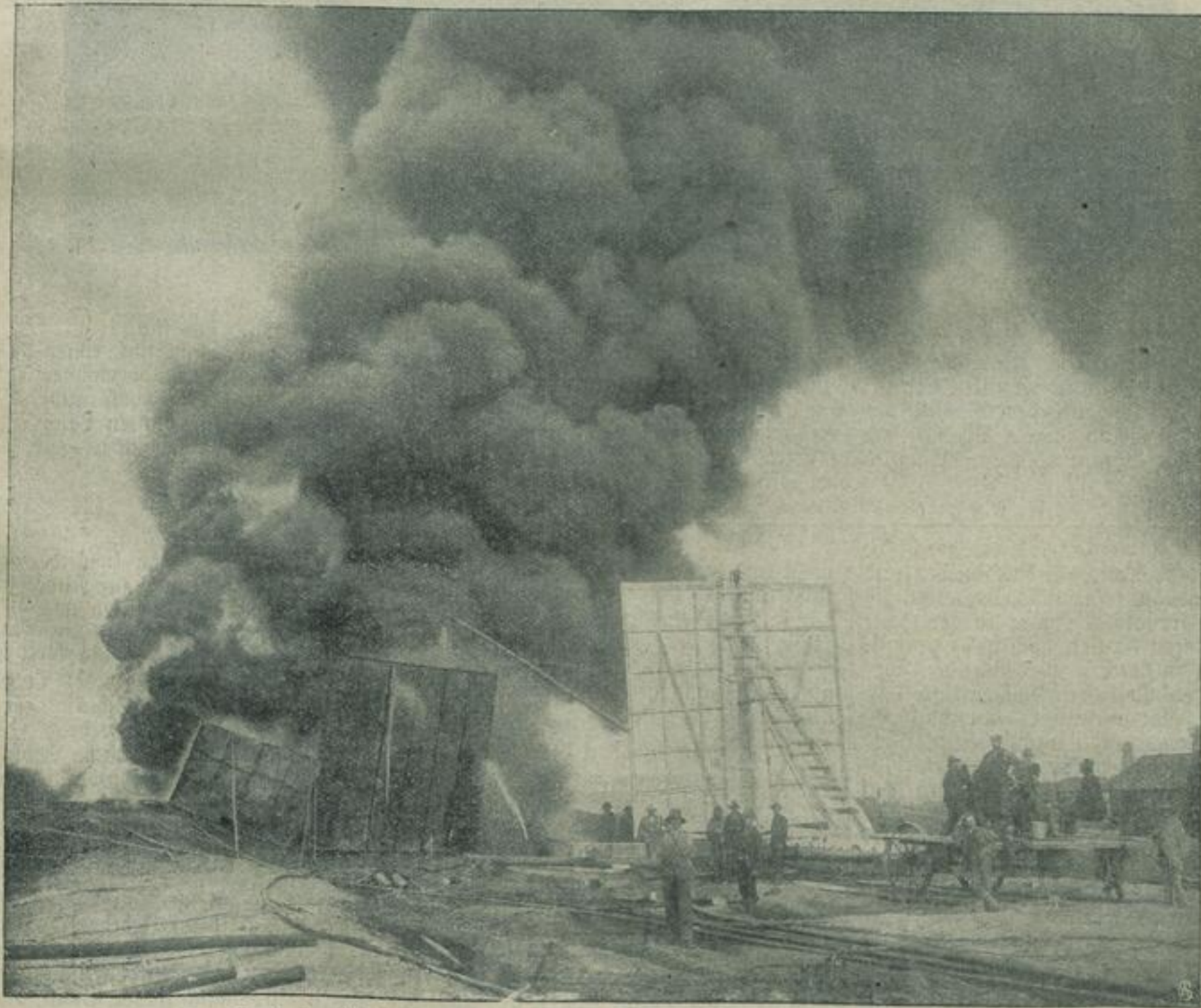
Sir C. W. Goschen.

Auch über den Nachfolger Goschens in Wien ist bereits eine Entscheidung getroffen worden, und zwar ist der bisherige englische Ministerresident in München Sir Fairfax Cartwright für diesen Posten ausersehen

worden. Wie es heißt, wurde diese Frage während des Besuchs König Eduards in Pöchl geregelt. Bei der Bedeutung, die dem Wechsel in der britischen Botschaft zukommt, dürfte das Bildnis Goschens interessieren.

Vom Brande der Petroleumquellen bei Boryslaw.

Nach unsäglichen Mühen ist es gelungen, den furchtbaren Brand der Petroleumquellen bei Boryslaw einzudämmen. Welche Schwierigkeiten bei den Löscharbeiten zu überwinden waren, davon gibt unser heutiges Bild einen ungefähren Begriff. Da die furchtbare Hitze es unmöglich machte, sich dem Brandherde soweit zu nähern, daß man den Flammen beikommen konnte, war es nötig, zunächst aus Asbesttafeln hohe Schutzwände zu errichten, unter deren Schutze es den Arbeitern gelang, bis dicht an den Brandherd heranzukommen. Die Schutzwände wurden dabei durch entsprechende Vorrichtung bis hart an den Rand der brennenden Gruben vorgeschoben. Unser Bild zeigt uns die interessanten Löscharbeiten am Schachte von Lufstanowice. Da bekanntlich Wasser bei einem Petroleumbrande wirkungslos ist, oder vielmehr nur zur weiteren Ausbreitung des Feuers beitragen würde, so konnten die Löscharbeiten nur in der Weise stattfinden, daß man die Flammen durch Ueberwerfen von Erde und Bedecken mit schweren, eiserne Deckeln zu ersticken suchte, eine mühselige und zeitraubende Arbeit.



Vom Grubenbrand bei Boryslaw in Galizien: Der Schacht von Lufstanowice in Flammen.

Nehmen Sie hier auch Ihr von mir sehnlichst begehrtes Bild zurück. Ich habe nun kein Recht mehr auf dasselbe. — Sie zürnen? Ihre blauen Augen — ich sehe sie im Geiste aufleuchten! — blicken entriistet auf diese Zeilen. Ich werde mich selbst bestrafen — indem ich Sie fliehe.

Meine wärmsten Wünsche für Ihr Wohl, für Ihr edles, mutiges Streben — meine volle Hochachtung bleibt Ihnen für alle Zeiten gesichert. Leben Sie wohl!

Dr. Adolf von Menges.

Sie konnte es noch immer nicht fassen. — und doch war es so einfach. „Ich liebe Sie nicht, Mariannel!“ Es konnte nichts einfacheres geben.

der ganzen überströmenden Zärtlichkeit sich dem so viel älteren Manne, der in wilder Leidenschaft um sie warb, zugewendet. Sie wurde sein Weib. Doch das schnellauflammende Strohfeuer verlöschte ebenso rasch — der Mann ihrer Wahl hatte gar kein Verständnis für all die süße Hingebung, die treue Sorgfalt, die sie ihm widmete, er hatte kein Verständnis für den Zauber, den sonst eine junge reizvolle Hausfrau dem Manne einflößt.

Selbst die drei kleinen Engel — einen Knaben und zwei Mädchen — die sie ihm in den ersten Jahren der Ehe schenkte, hatten die Klust nicht ausgefüllt, die sie von ihm trennte. Seine Gefühlsroheit nahm

der Trauer, und sie trug freudig, mutiger als er mit ihm Elend und Gefangenschaft, die politische Gravierung über ihn brachte. Nun — so hoffte sie — werde es ihr gelingen, ihn in treuer Liebe und Dankbarkeit an sich zu fesseln. — Eitles Bemühen!

Mit der drohenden Gefahr und den finsternen Schicksalswogen schwand seine Furcht, daß sie ihn — die ihn befreien half — im Stich lassen könne — und für sie jede Hoffnung auf ein glückliches Familienleben.

Mit dem kranken Herzen siechte auch der Körper dahin. Dann starben kurz hintereinander die Kleinen dahin, an denen ihre ganze Seele gehangen — Marianne beugte in christlicher Duldung das Haupt; aber



Herbst im Spreewald.

Alljährlich fahren im Sommer viele Tausende von Ausflüglern in den Spreewald, wo sich zwischen den zahlreichen kleinen Wasserläusen, in die sich hier die Spree verteilt, noch ein Stück echten Wendentums erhalten hat. In ihrer malerischen Tracht bewegen sich die wendischen Spreewaldbewohner auf schwankendem Rachen von Haus zu Haus. Einen eigenartigen Anblick gewährt der Spreewald auch im Herbst, wenn überall das Heu eingefahren ist und sich die gelben Strohdächer von dem bunten Laub der Bäume abheben. Eine solche Herbstlandschaft zeigt uns M. Moritz-Lübbers in seinem Gemälde, von dem wir oben eine Nachbildung wiedergeben.

Sie hätte doch auch an das Dulden und Entfagen gewöhnt sein müssen! Gatten die acht langen, freudlosen Jahre an der Seite des viel älteren Gatten noch nicht genügt, ihren Stolz zu brechen, zu demütigen, ihre Seele mit dem Meiß der Gleichgültigkeit zu umziehen? Warum mußte denn ihr wild-leidenschaftliches Herz sich nach heißer, inniger Liebe sehnen? Warum die Purpurblüten ihrer Phantasie ihr ein Eden, in dem sie beglückt, und selbst beglückend, ihr Haupt an der Brust eines treuen Freundes bergen konnte.

Von Kindheit auf war ihr Seelenleben ein so trauriges gewesen. Der Vater im Amt, die schöne, kaltherzige Stiefmutter nur ihrem eigenen Vergnügen lebend. Allein — unverstanden — so war Marianne aufgewachsen.

Ihr junges, weiches Gemüt hatte mit

mehr und mehr zu — er spottete ihrer Neigung und des tiefen Errötens, das sie noch, wie in ihren Mädchenjahren, überzog, wenn er sie ansah.

Dann hatte sie es endlich verlernt, sich an ihn zu schmiegen, und war scheu geworden, seit sie begriffen, wie so lästig ihm ihre Zärtlichkeit war. Er höhnte sie, wenn ihr die süßen Tränen in die Augen traten — es geschah ja so selten, daß sie in seiner Gegenwart weinte —, aber er haßte diese Tränen, die eine stumme Anklage gegen ihn richteten.

So war sie, die die Natur mit aller Lieblichkeit der holdesten Mädchenknospe geschmückt, an seiner Seite vorzeitig gewelkt, der im Rausche der Leidenschaft diese Blume gepflückt, um sie dann beiseite zu werfen. Sie hatte ihr Haupt endlich still gesenkt.

Dann kamen Tage des Unglücks und

das Herz, das heiße, liebende, verlangende Herz — es kam nicht zur Ruhe. Sie konnte nicht leben, nicht sterben mit dieser Qual. Todesmatt flog sie, weil ihr Mann sie betrog, fast mittellos in die Welt hinaus.

Aber an der Grenze des Todes warf sie das unbarmherzige Schicksal zurück in die tosenden Fluten des Lebens. Sie genas körperlich. Der weibliche Stolz überbreitete mit leichter Eiskrinde die noch blutenden Wunden des Herzens. Da ihr Gatte das beiderseitige Vermögen verpraßt und verspielt, lernte sie nun auch den bitteren Kampf ums Dasein kennen, den Prüfstein für Diamantenseelen.

Sie griff zur Feder.

Mühsam erklimmte sie von Stufe zu Stufe den so dornenvollen Pfad der Schriftstellerin; manch spitzer Stein, den man ihr in den Weg schleuderte, verletzte ihr blutig

den Fuß, doch sie wankte nicht, arbeitete rastlos weiter.

Als die überströmende Zärtlichkeit, von der die Welt nichts begehrte, sprach sich in ihren Werken aus. Sie schrieb mit dem Herzen, tauchte die Feder in das eigene, lebenswarme Blut, und ihre überreiche Phantasie schuf farbenprächtige Novellen und Märchen. Bei all dieser Tätigkeit blieb ihr Herz leer und unbefriedigt. Nur leise und spärlich wucherte das Kräutlein „Ehrgeiz“ in ihrer Seele. — Fast abgeschlossen von der Welt, nur ihrem neuen Berufe lebend, erholte sie sich nach und nach, und mit vielen Erfolgen, die sie sich selbst verdankte, kam wieder ein wenig Lebensfreude über Marianne.

Um sich geistig zu zerstreuen, wohl auch um anregenden Stoff für ihre Feuilletons zu sammeln, begann sie einen Briefwechsel mit einem Unbekannten. Durch Monate bildete dieser Gedankenaustausch ihr einziges Vergnügen. Sie hatte sich selbst als „alt und von der Natur als Stiefmütterlein behandelt“ bezeichnet, konnte also sicher sein, daß nur ihr Geist, ihre Gemütsstiefe, der reiche Schatz ihres Herzens und die gewandte Feder ihren Korrespondenten fesselte.

„Ihre Märchen-Prinzess“ unterschrieb sie die Briefe an ihn; er die seinen mit vollem Namen.

Das ging so den ganzen Winter. Als der Frühling nahte, die ersten Knospen an Baum und Strauch sich zeigten, die Sonne mit milden, warmen Strahlen die alte, ewig junge Mutter Erde umfing, erwachte in Doktor Adolf von Mengen der Wunsch, seine „Märchenprinzess“ kennen zu lernen.

Marianne arbeitete an einer neuen Novelle. Sie hatte sich ganz in den Stoff hineingelebt und gewebt, und sah von früh bis spät am Schreibtisch, oft die Nächte hindurch. Nur einzelne Stunden widmete sie der Musik, die sie leidenschaftlich liebte.

War der Geist abgespannt, die Hand zu müde, die Feder zu führen — Musik, als belebendes Element, elektrifizierte gleichsam die erschöpften Nerven. Sie fühlte dann ein brennendes Verlangen, all das, was ihre Seele barg, in Tönen zu sagen — etwas Großes, Gewaltiges, etwas unvergleichlich Süßes. Das, was sie empfand und fühlte.

Dann war nicht sie es selbst mehr, die da spielte. Sie wußte kaum mehr von sich. Einige Tage nach dem Osterfeste kamen ein paar Zeilen.

„Gönnen Sie mir doch auf eine Stunde das Glück, Sie zu sehen. Seit Monaten war ich brav und habe keine Bitte deshalb an Sie gerichtet, weil Sie es verboten haben. Heute aber zieht es mich mit elementarer Gewalt zu der „Märchenprinzess“, deren letzten Roman „Elsenfüßchen“ mich völlig entzückte. Ich bitte so herzlich — Sie können, Sie dürfen es mir nicht verweigern.“

Sie sah ihn. Und das war ein Fehler. Er war durchaus nicht schön; doch sie achtete nicht auf Schönheit — hatte sie doch lange Jahre ein solch wandelndes Modemodell in ihrem Gatten neben sich einhergehen sehen.

Kaum wenige Jahre älter als sie, verstand er es aber, mit weichen, milden Tönen zu ihrem halberstarrten Herzen zu sprechen. Erst wie ein Bruder — dann wärmer als Freund — und es kam der Tag, da er vor ihr niedersank, mit Augen feucht und heiß voll Liebe — Blicken, in

denen ihr Bild sich spiegelte, die in ihr aufgingen, zerrannen — die nichts mehr wollten als sie — sie allein —

Es hatte keiner heißesten Betuerungen bedurft, um sie an ein Gefühl und Sympathie für ihre Person und Verlassenheit glauben zu machen — sie war nach den bitteren Erfahrungen gar so mutlos geworden.

Sie sahen sich nicht allzu oft; auch er arbeitete fleißig an einem großen juristischen Werke, das seinen Namen bekannt machen sollte. So studierte sie ihn denn. Bald war er abstoßend — zerstreut — bald voll aufrichtigster Zärtlichkeit. Sie gewöhnte sich schließlich an sein ernstes, pedantisches Wesen, das einem jungen Manne von fünf- unddreißig Jahren so wenig wohl stand.

Um ihre wachsende Neigung für ihn in die ruhigen Ufer der Freundschaft zu dämmen, so nannte sie ihn nie anders als „Kamerad“ — und so schrieb sie ihm auch.

„Lieber Doktor! Ich hoffe, Sie haben meine kindische Laune von gestern vergessen! Wollen wir beide „gute Kameraden“ bleiben? — Lassen wir doch unsere heterogenen Ansichten über die Liebe — wir bedürfen ihrer beide nicht, um uns wöchentlich ein- bis zweimal zu sehen und zu plaudern, so lange uns der Stoff dazu nicht mangelt. Lassen Sie uns vergessen, daß wir verschiedenen Geschlechtes — seien Sie mein Freund im wahren Sinne des Wortes! Ich brauche Ihren Rat doppelt und dreifach, auch müssen Sie mir Ihr Urteil — meiner wegen herbe, nur unparteiisch, über meine neuen Novellen sagen. Wollen wir uns wieder vertragen? Dazu bietet Ihnen freundschaftlich die Hand

Ihre Märchenprinzess.“

Sie stemmte sich mit aller Gewalt gegen die hereinbrechende Flut ihrer Gefühle, vermied es, mit ihm allein zu sein im traulichen Zimmer, sie duldete es nicht mehr, daß er bei abendlichen Spaziergängen im Walde brüderlich den Arm um sie schlang, und sah er ihr in inniger Zärtlichkeit voll in die glänzenden Augen, stand sie oft wie erstarrt, in sichtlicher Zurückhaltung.

Er hätte blind sein müssen, um das nicht zu merken.

„Liebe Prinzess“ — kam ein Blatt von seiner Hand — „habe ich Sie mit irgend etwas verlegt? Mein Blick ruhte gestern mit trauriger Frage auf Ihrem lieben Antlitz, doch als Ihr Auge dem meinen begegnete, erblähten Sie, und Ihre ernste Stimmung schlug plötzlich in die sprühendste Laune um. Bin ich Ihnen denn noch gar nichts?“

Er war ihr jetzt leider alles. Ihr Herz flog ihm zu, trotz allen Widerstrebens. Dennoch schrieb sie ihm:

„Nein, Kamerad! Verlangen Sie nicht, daß meine Freundschaft für Sie an Stärke und Hingebung gewinne. Das Erwachen nach neuer Täuschung, nach nochmaligem Herzensräusche wäre gar zu bitter. — Weiße Arme und erdbeerfarbene Lippen sahen Sie in süßem dolce far niente! Ach, Freund! Sie gehörten wohl einer anderen, nicht der blaffen Märchenprinzess. — Auch ich träumte heute nacht, und — seltsam, von jenem Fläschchen Atropin, das ich neulich einem mir bekannten, jungen Arzte im Scherz genommen. Es steht noch unberührt in meinem Schreibtischfache, genügt aber, zehn Lebensmüde aus diesem Jammertale zu schaffen. Dies ad notam, liebster Doktor!“

Eines Abends sah Marianne am Fenster, daß in den Garten führte. Der sil-

berne Strahl des Mondes zitterte auf ihrem reichen Goldhaar. Sie atmete in vollen Zügen den süßen, mit Lindenblüten vermischten Rosenduft ein. Es war Sonntag, und die Familie, bei der sie wohnte, ins Grüne gewandert.

Da hörte sie die Gartenpforte knarren. Wer kam jetzt noch, sie zu stören? — Ihr klopfendes Herz stand plötzlich still — sie hatte einen wohlbekannten Schritt auf dem knisternden Kiesweg erkannt — alles Blut drängte sich ihr nach Kopf und Herzen — ihr schwindelte.

Noch ehe sie recht zu denken vermochte, lag er zu ihren Füßen. Er sagte ihr, daß er nicht ferner ihr „Kamerad“ sein könne, daß durch den langen Briefwechsel er ihren Geist, ihr reiches Gemüt bewundern gelernt — daß, seit er sie gesehen, ihr liebes Bild sich mit unauslöschlichen Farben in sein Herz geprägt — daß er sie nie — nie würde vergessen — ob sie sein Weib werden wolle — und daß seine Leidenschaft jetzt —

Er sprach zu ihr mit tiefer, melodischer Stimme — sie hörte ihn wie im Traum; war sie doch glücklich, ein Wesen gefunden zu haben, das sie der Liebe versicherte. Stumm, mit Purpur übergossen, lauschte sie seinen beredten Worten. Sie hatte ihm nichts erwidert, aber sie küßte ihm Stirn und Augen, die mit verzehrendem Feuer zu ihr aufblickten.

Dann lag sie plötzlich an seiner Brust, halb ohnmächtig — er mußte sie fest umfassen, sie wäre sonst gestürzt; nun hielt er den Kopf geneigt und preßte den Mund auf Mariannens goldenes Lockenhaar. Er küßte ihr Herz hämmern, und auch das seine, an dem ihr Haupt lag. Sie holte tief Atem.

„Meine süße Märchenprinzess,“ flüsterte er.

Noch einmal umschloß er sie fest. Dann stand sie da, zehn Schritt von ihm entfernt und sie waren beide die früheren. Und doch nicht. Sie hatte sich gefaßt und sagte in mildem Tone:

„Sie schreiben mir, daß Sie auf einige Monate nach Prag gehen. Ich glaube Sie abgereist, Kamerad Adolf! Ehe ich Ihnen auf Ihre Werbung eine Antwort gebe, prüfen Sie sich selbst noch einmal! Soll ich von bitterem Weh genesen, soll ich Ihr Weib werden, muß ich voll Vertrauen in rüchhaltiger Umgebung mich an ihr Herz klüften können. Nur für mich muß dieses Herz schlagen — auch begehre ich Treue! Lieben Sie mich so, daß ich ein Opfer wert bin? Sagen Sie mir jetzt nichts, mein Freund — lassen Sie einige Zeit vergehen — von Prag aus lassen Sie mich die Wahrheit hören.“

Ein heißer Kuß noch — dann war er gegangen. Sie hatte Tage, Wochen, Monate gewartet. Er schrieb nicht. Erst heut kam dieser unselig herbe Brief.

„Sie wollen Wahrheit — ich habe mich geprüft — ich liebe Sie nicht!“

Warum wollten denn diese wenigen Worte nicht den Weg von ihren Augen zum Herzen finden?

Doktor Adolf von Mengen hatte in Prag alle seine ehrgeizigen Zukunftspläne vergessen. Lona, die bekannte sprühend-artige Ballettense vom Landestheater, hatte ihn an sich gelockt. An ihrer Seite, bei Neckeln und Scherzen, war das Bild der geistvollen, sanftmütigen Marianne verblaßt.

Arme Märchenprinzessin! Es war das letzte Mal, daß du versuchtest, glücklich zu werden.

Sinnsprüche.

Ergebung in das, was geschehen kann, Hoffnung und Vertrauen, daß nur dasjenige geschehen wird, was heilsam und gut ist, und Standhaftigkeit, wenn etwas Widerwärtiges einbricht, sind alles, was man dem Schicksale entgegenstellen kann.

Freude sollte ein Kapital der Menschheit sein, und ist leider so oft nur ein Almosen für den Menschen. Wohl dem, der sich einen unabhängigen, unbekanntem Sparpfennig davon sammelt.

Wünscht bis zum Hochzeitsglücke
Den Freiern Argusblide;
Doch in der Ehe taugen
Am besten Maulwurfsaugen.

Man geht nicht in die Schlacht als
Seld, man kommt als Held heraus.

Vermischtes.

Ein Original. Es gibt vielleicht kein drastischeres Beispiel dafür, wie das Talent einem Wunder gleich selbst die stärksten Hindernisse zu besiegen vermag, als den italienischen Operndirektor Barbaja, dessen Leistungen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die ganze gebildete Welt erstaunen machten. Dieser Mann hatte gar keine Erziehung genossen, er konnte nicht schreiben, er konnte keine Musiknote lesen und er sang auch nicht, da ihm die Natur eine der unangenehmsten Stimmen gab, die je ein Mensch besaß. Trotzdem brachte es Barbaja, der seine Laufbahn als Kellner begonnen, so weit, daß er endlich gleichzeitig drei der bedeutendsten Musikinstitute der Welt leitete: das San-Carlo-Theater in Neapel, die Scala in Mailand und die Oper in Wien. Und er leitete sie durchaus nicht bloß geschäftlich, er war nicht ein genialer Geschäftsmann, sondern in seiner Art ein genialer Musiker. Die bedeutendsten Komponisten hörten auf seine Ratschläge, und mehr als eine berühmte Oper ist auf seine Eingebungen, die er nur in der unbeholfensten, oft recht komischen Weise zu äußern vermochte, zurückzuführen. Donizetti, Bellini und Rossini verdanken ihm nach ihren eignen Geständnissen sehr viel und die leuchtendsten italienischen Opernsterne, deren Namen wir heute noch kennen — die Pasta, die Colbran, Lablache, Tamburini, Rubini — hat er nicht bloß entdeckt, sondern teilweise auch ausgebildet. Dabei lernte er aber sonst gar nichts, blieb der ungebildete Mann aus dem Volke und behielt seine nichts weniger als feinen Manieren sein Lebenlang bei, was mitunter umso auffälliger in die Erscheinung trat, als er äußerst erregbar war und sich keine Mühe gab, seine leidenschaftlichen Auswülfungen zu unterdrücken. Königen und Kaisern wandte er achselzuckend den Rücken, wenn sie ihn verlegt hatten, Sängern schrie er bisweilen während der Vorstellung aus der Loge wütend ein Schimpfwort zu, verhielt sich aber das Publikum nach seiner Ueberzeugung ungerecht, dann sprang er auf, beugte sich weit über die Brüstung seiner Loge hinaus und schimpfte, wie's

ihm oben um's Herz war. „Wollt ihr eure Mäuler halten! Ihr verdient gar keine gute Musik! Usw., usw.“ Was aus dem guten Barbaja wohl heutzutage geworden wäre? —

Lobpreis unserer Muttersprache.
Ein Volk, das seine eigne Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verurteilt.
Friedrich Ludwig Zahn.

Kindliche Rache. Ella und Gustav sitzen am Tisch über den Schularbeiten. Gustav paukt eifrig lateinische Vokabeln: Puella das Mädchen, puella das Mädchen, puella das Mädchen. — Ella (hält das für Fopperei): Pu-Gustav der Knabe, pu-Gustav der Knabe, pu-Gustav der Knabe. — Bekannte Situation. Betrunkener (bei strömendem Regen im Minnstein liegend): „Bob Wetter, det scheint hier durchzureinen!“



So reich und vielseitig die deutsch-Sprache in ihren Gründen und Quellen ist, so viele und große Anlagen zur Vortrefflichkeit sie hat, so ist doch keine Sprache von den Eigenen so wenig ausgebildet und so sehr vernachlässigt als die deutsche Sprache, so daß man Tränen weinen könnte, wenn man bedenkt, wie wenige Deutsche den Klang und den Wohlklang und die Gewalt ihrer Sprache kennen, geschweige denn, daß sie die innere Tiefe und den schweren Reichtum ahnen, der für sie ein gekunkener Schatz ist.

Ernst Moritz Arndt.
Die wahre Heimat ist die Sprache; sie bestimmt die Sehnsucht danach, und die Entfernung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am schnellsten und leichtesten, wenn auch am leisesten vor sich.

Wilhelm von Humboldt.
Das Geschlepp ausländischer Messereien und Untugenden und halber Begriffe, die sich mit fremden Namen am besten ausdrücken lassen.

Ernst Moritz Arndt.

Humor.

Der Unternehmer. Vagabund (in ein feines Restaurant eintretend): „Kellner, geben Sie mir einen Schnaps für 5 Pfennige.“ — Kellner: „Den gibt es hier nicht!“ — Vagabund: „Det schadet nicht, id werde ihn hier einführen.“

Rätsel-Ecke.

Rätsel.
Dem geliebten Mädchen
Sag' ich es getrennt,
Und ihr Vaterstädtchen
Es verbunden nennt.

Säherrätselfrage.
Welches Fabrikat hat die meisten Abnehmer?

Silben-Räts I. Von J. S.
We: mut, Fröhlichkeit, Gelächter, Dasein,
Milkür, Midas, Oleander, Rebensaft, Lang-
mut, Lasso, Refeda, Marder, Unterwelt, Thna,
Warenhaus, Tolstoi, Lenbach, Müsiggang.
Entnimmt man jedem der obigen Wörter je
eine Silbe, so ergeben dieselben in ihrer Reihen-
folge einen Spruch Rückert's.

Verschieb-Rätsel.
**POKAL BOHRER
BEIN NABE LEBER**

Aus vorstehenden fünf Wörtern sind durch Verschieben sieben andere zu bilden, ohne daß die Reihenfolge der Buchstaben verändert werden darf.

„...“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geleg. n. 11. VI. 70.
Verantw. r. l. d. e. Ne. a. t. e. u. r. g. Druck und Verlag von
Jhring & Fabrenholz, Berlin SO. 16, Köpenicker St. 71.